Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188. **Mittwoch den 14. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die Reichsschuldenwirthschaft.

Der jüngste Ausweis der Reichseinnahmen zeigt, wie wir dieser Tage mitgetheilt haben, daß es mit der zur Zeit der letzten großen Marinevorlage gehörten Phrase: „wir haben heidenmäßig viel Geld" vorbei ist, wenn es damit überhaupt je seine Richtigkeit gehabt hat. Denn wenn jemand wie das deutsche Reich, fortwährend neue Schulden macht, so darf er sich überhaupt auf seine Geldwirthschaft nichts einbilden.

Wenn es den Schuldenmacherparteien im Reichstage nicht noch einmal gelingt, das heikle Thema von den heidenmäßig vielen Schulden wiederum auf die lange Bank zu schieben, so wird der Reichstag nach den Ferien eine sehr ernste Debatte darüber zu führen haben, wie es eigentlich in Zukunft mit der Bezahlung unserer Schulden gehalten werden soll. Einschließlich der neuen Chinakredite dürften unsere Schulden sich jetzt auf etwa 2½ Milliarden Mark belaufen.

Um unseren Lesern eine Handhabe zu bieten, den zu erwartenden Verhandlungen des Reichstages zu folgen, wollen wir hier zunächst nach der Berliner „Volksztg." eine objektive Darstellung der Maßnahmen geben, die bisher auf dem Gebiete der Schuldentilgung getroffen worden sind.

Der Reichstag ist berechtigt, den Einzelstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung eine Umlage aufzuerlegen, um diejenigen laufenden Bedürfnisse des Reiches zu bestreiten, die durch die schon jetzt enorm hohen Zölle und durch die sonstigen Einnahmen des Reichs nicht gedeckt werden können. Die aus dieser Umlage stammenden Beiträge nennt man Matrikularbeiträge. Schon im Jahre 1879 aber betrugen die Einnahmen aus den Zoll- und Steuergesetzen des Reiches so viel, daß das Reich die Matrikularbeiträge hätte entbehren können. Das Zentrum indeß legte Werth darauf, das System der Matrikularbeiträge beizubehalten; es wurde also dem Zolltarif von 1879 eine Klausel beigefügt, wonach zwar Matrikularbeiträge erhoben werden, dafür aber die Erträge gewisser Zölle ganz oder theilweise an die Einzelstaaten zurückgezahlt werden sollten. Das ist die sogen. Frankenstein'sche Klausel, die vermöge ihrer unentwirrbaren Verquickung der bundesstaatlichen und der Reichs-Finanzen nichts als Unheil gestiftet hat. Die Frankenstein'sche Klausel überwies zunächst den Nettoertrag der Zölle und der Tabaksteuer, soweit er 130 Millionen überstieg, den Einzelstaaten; später wurde noch der Gesammtertrag der Branntweinverbrauchsabgabe und der Reichsstempelabgabe auf Werthpapiere den Einzelstaaten unverkürzt überwiesen. Dadurch haben die Matrikularbeiträge Jahre lang nur eine formelle Bedeutung gehabt, indem den Einzelstaaten theils ebensoviel, theils mehr Geld überwiesen wurde, als ihre Matrikularbeiträge ausmachten. Parteipolitisch war das sehr klug von dem Zentrum ersonnen, denn während die Ueberweisungen aus den indirekten Steuern auf nothwendige Lebensmittel herrühren, stammen die Matrikularbeiträge aus den direkten Steuern der Einzelstaaten. Die Frankenstein'sche Klausel hat also thatsächlich die Bedeutung gehabt, die direkten Steuerzahler zu schonen und den indirekten Steuerzahlern, den Konsumenten, die Beitragslasten für die laufenden Bedürfnisse des Reiches aufzuerlegen. Zwanzig Jahre hindurch haben die Einzelstaaten unter der Herrschaft der Frankenstein'schen Klausel sogar ein sehr gutes Geschäft gemacht, da die Ueberweisungen größer waren als die Matrikularbeiträge, so daß von den Ueberschüssen eine weitere Entlastung der direkten Steuerzahler vorgenommen werden konnte.

Nachdem aber die Ausgaben des Reiches in Folge seiner Militär-, Flotten- und China-Politik viel schneller gestiegen sind, als die Einnahmen aus den Ueberweisungssteuern, ist jetzt der Zustand eingetreten, wo auf viele Jahre hinaus ein Zurückbleiben der Ueberweisungen hinter den Matrikularbeiträgen um 10 bis 12 Millionen zu erwarten steht.

Somit wird eine Erhöhung der Matrikularbeiträge nöthig werden, und die Minister in den Einzelstaaten, die ihrerseits alles Erdenkliche dazu gethan haben, um den Reichstag zu immer neuen Ausgaben zu verleiten, thun nun so, als ob ein ganz unerwartetes Unglück im Hereinbrechen sei. Unerwartet ist das Unglück nun freilich nicht, aber ein Unglück ist es in der That. Denn aus dem Ueberschusse der Ueberweisungen über die Matrikularbeiträge wurde das bischen Schuldentilgung bestritten, das im Reiche betrieben wurde.

Im Etatsjahr 1894/95 hatten diese Ueberschüsse 27½ Millionen betragen. Da schlug den Schuldenmachern das Gewissen, und sie ließen sich dazu herbei, für das nächste Jahr 13 Millionen zur Verminderung der Anleihekredite, d. h. zur Schuldentilgung, zu verwenden. Nebenbei bemerkt, war das etwa nur der zehnte Theil dessen, was seit 1888 durchschnittlich jährlich an Schulden neu gemacht worden ist! Die Einzelstaaten bekamen noch über 4 Millionen mehr überwiesen, als sie an Matrikularbeiträgen zahlten. Für das darauf folgende Jahr wurden 50 Millionen in gleicher Weise verwendet. Alsdann kam ein Gesetz zu Stande, wonach drei Viertel des Ueberschusses der Ueberweisungen über die Matrikularbeiträge zur Schuldentilgung verwendet werden sollen. Es gelang aber den Regierungen, eine weitere Bestimmung durchzudrücken, wonach am Ende aller Dinge die Matrikularbeiträge niemals höher werden können als die Ueberweisungen, so daß thatsächlich die direkten Steuerzahler in den Einzelstaaten sich dauernd hinter den Konsumenten verstecken können, wenn es darauf ankommt, für Zwecke des Reiches militaristische oder marinistische Aufwendungen zu machen.

Nachdem aber nun die Sachlage sich dahin gewendet hat, daß die Ueberweisungen hinter den bisher gezahlten Matrikularbeiträgen um 10—12 Millionen oder gar noch mehr zurückzubleiben drohen, kommt das ganze Bischen Schuldentilgung ins Stocken, während die Schuldenmacherei lustig weiter geht. Da hat denn die freisinnige Fraktion kurz entschlossen den Antrag gestellt, die Ueberschüsse im eigenen Haushalt des Reiches durch das Etatsgesetz sofort zur Schuldentilgung zu verwenden, während das Zentrum die gleiche Verwendung durch ein eigenes Schuldentilgungsgesetz erzielen will. Gegen den freisinnigen Antrag wurden allerlei verfassungsmäßige Bedenken geltend gemacht, die im wesentlichen daher stammen, daß man die Matrikularbeiträge vor jeder Erhöhung sicher stellen will. Er wurde daher abgelehnt. Der Zentrumsantrag dagegen, der, wenn er ernst gemeint ist, garnicht anders wirken kann als der freisinnige Antrag, wird nach den Ferien bei der Berathung eines Schuldentilgungsgesetzes zur Berathung kommen.

Endlich einmal wird also die ganze Sache zur Sprache kommen. Dann wird der deutsche Steuerzahler sehen, wie unser ganzes Finanzgebahren die Wirkung hat, die unheilvolle Bedeutung des Militarismus und seiner Begleiterscheinungen vor dem Volke zu verschleiern. Er wird sehen, wie unser Schutzzollsystem mit seinen Riesenerträgen nicht im Stande gewesen ist, uns vor einer unsere Verhältnisse überschreitenden Verschuldung zu sichern, und wie dieses System selbst bis in die Einzelstaaten hinein seine schützende Hand über die Geldbeutel der direkten Steuerzahler hält. Er wird erkennen, daß eine klare Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten und die Einführung einer direkten Reichseinkommensteuer (die bekanntlich von unseren Genossen im Reichstage schon längst vorgeschlagen ist. Red. des L. V.) die einzigen Mittel sind, um uns vor einer weiteren Fortsetzung unserer bisherigen Schuldenwirthschaft zu bewahren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Keine Kündigung der Handelsverträge. Dem Wunsch der „Kons. Korr." nach Kündigung der Handelsverträge vor der Berathung des Zolltarifs im Reichstage wird die Regierung, wie die Posadowsky-offiziöse „Münch. Allg. Ztg." meldet, nicht nachkommen. Die „Deutsche Tagesztg." ist von dieser Meldung wenig erbaut; in ihrem Zorn behauptet sie sogar, daß es der Reichsregierung mit der Neuregelung der Zolltarifverhältnisse „gar nicht ernst" sei. Das muß sich Bülow sammt seinem Adlatus Posadowsky von ihren geliebten Agrariern sagen lassen, sie, die doch alles nur Erdenkbare thun, um den agrarischen Nimmersatten die hungrigen Mäuler zu stopfen!

Der Zentralverband deutscher Industrieller und der Zolltarif. Das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat am Freitag in Baden-Baden Beschluß über seine Stellungnahme zum neuen Zolltarif-Entwurf der Regierung gefaßt. Die Leiter des Zentralverbandes erklären sich nach Aufzählung der im Tarifentwurf vorgeschlagenen Mindestsätze auf landwirthschaftliche Erzeugnisse „ganz damit einverstanden, wenn an sich unter die Zollsätze für die vorgenannten Getreidearten bei den zukünftigen Handelsverträgen in der vorstehend normirten Höhe nicht heruntergegangen wird." Weiter aber sagt das Direktorium:

„Das Direktorium hat aber die ernstesten Bedenken gegen die Bestimmung des Gesetzentwurfs, wonach allein die Zollsätze für Getreide in keinem Falle durch vertragsmäßige Abmachungen ermäßigt werden dürfen. Diese Bestimmung kann geeignet sein, den Abschluß von Handelsverträgen überhaupt zu gefährden oder selbst unmöglich zu machen. Eine solche Gefahr kann die Industrie nicht laufen, wie auch der Zentralverband nie die Absicht gehabt hat, höhere Getreidezölle seinerseits zuzugestehen ohne den gleichzeitig erfolgten Abschluß neuer Handelsverträge ... So wenig das Direktorium einer ausreichenden Erhöhung der Getreidezölle entgegenzuwirken beabsichtigt, so muß dasselbe doch sich im Interesse der im Zentralverband vertretenen deutschen Industrie mit aller Entschiedenheit dagegen aussprechen, daß die Feststellung von Minimalzöllen nur für Getreide prohibitiv in Anbetracht des Abschlusses von Handelsverträgen wirkt."

Damit nimmt der mächtige Zentralverband der hochschutzzöllnerischen Großindustrie zum erstenmal klare Stellung zum agrarischen Doppeltarif. Der Zentralverband scheint zu erkennen, daß er durch seine eifrige Unterstützung der junkerlichen Wucherpolitik die von ihm vertretene Industrie selbst in Gefahr bringt. Selbst diejenige Großindustrie, welche möglichste Fernhaltung ihrer Auslandskonkurrenz durch hohe Zölle fordert, sieht ein, daß auch sie bei dem Geschäft der „Sammelpolitik" die Geprellte sein würde, wenn der agrarische Doppeltarif mit den Mindestsätzen für Getreide Gesetz werden sollte. Die Gegnerschaft des Zentralverbands hat schwere Bedeutung für die extremagrarischen Bestrebungen. Indem der Zentralverband den Mindesttarif auf die landwirthschaftlichen Produkte verwirft, werden die Agrarier in einer ihrer obersten Forderungen isolirt. Die Zollwuchergefahr freilich wird hierdurch nicht vermindert. Denn zu den wucherischen Zollsätzen an sich bekennt sich die Vertretung der Großindustrie in Uebereinstimmung mit der Vertretung des Großgrundbesitzes.

Ein italienisches Urtheil über den Zolltarifentwurf. In der Zeitschrift „Italia Coloniale" ergreift der bekannte ehemalige Schatzminister Italiens, Luzzati, das Wort zu einer wenig schmeichelhaften Beurtheilung des deutschen Zolltarifentwurfs. Luzzati schreibt:

Kein Nationalökonom von Fach und kein Praktiker, der die Austauschverhältnisse des Weltmarktes kennt, kann diesen Tarif ernsthaft nehmen. Es ist ausgeschlossen, daß Deutschland alle Grundsätze seiner bisherigen Vertragspolitik unter die Füße trete. Das bedeutete den Selbstmord! Ohne Verträge oder farblose Abmachungen im Geiste der Mélineschen ginge Deutschland mit sehenden Augen in den Tod. Um den Landbau vor mächtigem Wettbewerb zu schützen, brauche es seine wirthschaftlichen Beziehungen und politischen Bundesverträge nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Deutschland besitze vielmehr wie kein anderer Kulturstaat die Mittel, dem Ackerbau bessere Daseinsbedingungen zu schaffen, in seinem unvergleichlichen wissenschaftlichen Vermögen und in der großartigen einzigen Organisation seiner Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse. Die Annahme des Zolltarifentwurfes als Gesetz würde geradezu das Ende des deutschen Wirthschaftslebens bedeuten. Die Ausfuhr würde alsbald vernichtet, und die Einfuhr von Getreide- und Gartenfrüchten, kurz von allem, was Deutschland nicht selbst ausreichend erzeugen könne, dennoch nicht geschmälert. Wahrhaft verblüffend sei die geradezu unübersehbare Menge schutzbedürftiger Gegenstände, wofür oftmals ein den Sachwerth übersteigender Zoll verlangt werde. Diese Unersättlichkeit auf allen nur erdenklichen Gebieten des praktischen Lebens werde die Verhandlungen, die Vertragsabschlüssen vorausgehen, unendlich erschweren, in die Länge ziehen und verbittern. Italien müsse, abgesehen vom Wein, für den man sowohl mit Deutschland als Oesterreich einen billigen Ausgleich finden werde, auf den ungeschmälerten Fortbestand der gegenwärtigen Verträge dringen. Ein billiger Handelsvertrag aber ist Grundlage und Voraussetzung, daß Italien dem Dreibund treu bleibt.

Es ist derselbe Luzzati, der sich Deutschland gegenüber immer sehr freundlich benommen und erst vor wenigen Monaten versucht hat, die Befürchtungen Italiens wegen der deutschen Schutzzollpolitik zu beschwichtigen.

Kommunaler Arbeitsnachweis. Im Hinblick auf die deutsche Städte-Ausstellung, die 1903 in Dresden stattfindet, will der Rath zu Dresden noch schleunigst alte Unterlassungssünden gutmachen und auf dem von ihm gänzlich vernachlässigten Gebiete der Sozialpolitik einiges nachholen, um nicht hinter den andren ausstellenden Städten in peinlicher Weise zurückzubleiben. Er hat deshalb — man kann sagen in zwölfter Stunde — ein Schreiben an die dortigen Gewerkschaften gerichtet und angefragt, ob die Gewerkschaften nach Errichtung eines städtischen unentgeltlichen Arbeitsnachweises, an dessen Verwaltung Arbeiter und Unternehmer gleichmäßig betheiligt sein sollen, auf ihre eignen Arbeitsnachweise verzichten würden. Die Ueberraschung der Gewerkschaften über das Schreiben kann man sich vorstellen. Bisher wurden sie von den sächsischen Behörden krampfhaft ignorirt oder wie ein innerer Landesfeind behandelt. Jetzt vor der Städte-Ausstellung erinnert sich der Rath doch, daß es Arbeiterorganisationen giebt. Man sieht, derartige Veranstaltungen wirken zivilisatorisch sogar auf Sachsen. Was die Stellung der Gewerkschaften zu dem Wunsche des Rathes betrifft, so ist diese von vornherein bestimmt durch die Resolution über Arbeitsvermittlung, die auf dem dritten Gewerkschaftskongreß in Frankfurt a. M. angenommen wurde. — Die Dresdener Innungen haben einstimmig erklärt, daß ein städtischer Arbeitsnachweis ihren Wünschen nicht entspricht und daß sie ihren Innungsarbeitsnachweis beibehalten wollen.

Die industrielle Thätigkeit in den Strafanstalten, durch die den „freien" Arbeitern eine so ungleiche Konkurrenz geboten wird, soll fortan nach Möglichkeit aufgehoben werden. Von der Direktion des Zuchthauses in Sonnenburg, die im Laufe der letzten Jahre schon einige andere Arbeitsbetriebe aus der Anstalt entfernt hat, ist, wie berichtet wird, einer Berliner Strumpfwaarenfabrik der Ver-

trag, wonach diese eine größere Anzahl Sträflinge beschäftigte, gekündigt worden. Der Betrieb hört schon im Laufe des Monats auf. Die freigewordenen Arbeitskräfte sollen zur Herstellung von Bedarfsgegenständen für Staats- bezw. Militärbehörden beschäftigt werden. Dem Vernehmen nach sollen auch die weiterhin noch bestehenden Arbeitsverträge mit einer Berliner Zigarrenfirma und zwei auswärtigen Fabriken gekündigt werden. — Hoffentlich bestätigt sich diese Meldung.

Das Schlachtfeld der Arbeit. Nach den neuesten Feststellungen trugen sich auf den Steinkohlen-Bergwerken des Bergamtsbezirks Dortmund im vergangenen Jahre 44 Schlagwetter-Katastrophen zu, von denen 38 Zechen betroffen wurden. 10 Personen wurden dabei sofort getödtet und 70 verletzt. Von den Verletzten sind noch 5 gestorben.

Kleine politische Nachrichten. Die Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Rücktritt des Statthalters Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg entbehren nach der „Nordd. Allg. Ztg." (vorläufig?) jeder Begründung. — Die vom Direktor des neuen Sommertheaters in Breslau an den Kaiser gerichtete Immediateingabe, die für sämmtliche preußische Bühnen um die Erlaubniß zur Aufführung ernster Werke bis zum Beisetzungstage bat, ist einfach unbeantwortet geblieben. — Während einer Schießübung des 90. Infanterie-Regiments in Chateauroux (Frankreich) sausten am Ohre des Regimentskommandeurs, wie die „Patrie" meldet, vier scharfe Lebelkugeln vorüber, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Die sofort eingeleitete Untersuchung blieb resultatlos, doch soll man den Schuldigen auf der Spur sein — Vor dem Schwurgericht in Sofia begann Sonnabend der Prozeß gegen Sarafow und Genossen vom mazedonischen Komitee. Angeklagt sind Sarafow und Stojanow wegen Mitschuld an der Ermordung Fitowskys, Kowatschew und Trolew wegen der Mitschuld an der Ermordung Professor Michailowus. — Im Kongostaat ist wieder einmal nicht alles in Ordnung. Nach dem Antwerpener Blatt „Metropole" sind durch den Dampfer „Albertville" neue Nachrichten vom Kongo überbracht worden, welche besagen, daß die Batetelas sich wieder in der östlichen Zone zeigen. Man versichert, daß ein Aufstand im Kuilugebiet ausgebrochen ist. Die Aufständischen würden von Truppen verfolgt. — Der Aufstand in Kolumbien-Venezuela (Mittelamerika) ist noch nicht zu Ende. General Uribel erließ nach New Yorker Meldungen ein Manifest, das andeutet, daß Krieg zwischen Venezuela und Kolumbia besteht. Die kolumbische Gesandtschaft verließ bereits Caracas.

Frankreich.

Ueber ein angebliches Bombenattentat wird aus Troyes gemeldet: In einer Kirche zu St. Dizier explodirte Sonntag Nachmittag, während der Geistliche etwa 15 Kindern Katechismus-Unterricht ertheilte, eine in der Nähe eines Altars niedergelegte Bombe, wodurch Betstühle sowie der Beichtstuhl umgeworfen und eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert wurden. Verletzt wurde Niemand. Nach einer späteren Meldung wurde bereits in Troyes ein 24jähriger Spanier Namens Francesco Citaneva verhaftet, von dem man vermuthet, daß er der Urheber des Attentats ist. Der Schaden, den die Kirche erlitten hat, sei bedeutend; die prächtigen Kirchenfenster sind völlig zerstört, Orgel und Harmonium beschädigt.

Eine Spionengeschichte wird zur Abwechselung wieder einmal aus Creusot, wo Schneider, der französische Krupp haust, gemeldet: Ein deutscher Spion Namens Rinwarb, der sich als Schafhirt hatte anwerben lassen, um auf diese Weise Spionage zu betreiben, hat sich Sonnabend entleibt, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß die Behörden von seiner geheimen Thätigkeit Kenntniß erhalten hatten und Material sammelten, um ihn verhaften zu können. — Vermuthlich wird sich die „Geschichte" in der einfachsten Weise aufklären, wie das bisher immer gewesen ist.

Italien.

Crispi todt. Nach langer Krankheit und nach schwerem Todeskampfe ist Sonntag Abend der italienische Staatsmann Crispi im Alter von 82 Jahren gestorben. Francesco Crispi ist häufig der „italienische Bismarck" genannt worden, insofern mit einem gewissen Recht, als auch er ein Gewaltmensch war, der zur Erreichung seiner politischen und persönlichen Ziele vor der Anwendung der skrupellosesten Mittel nicht zurückschreckte. Nur hat er Bismarck vielleicht noch in der Höhe der Skrupellosigkeit übertroffen, so daß selbst Bismarck ihn einmal als „noch gehaßter" als sich selbst bezeichnete. Die italienische Arbeiterschaft und mit ihr die klassenbewußten Arbeiter Deutschlands haben deshalb nicht die geringste Ursache, an dem offenen Grabe dieses Todten die Höflichkeit, nichts Schlechtes über ihn zu sagen, zu beobachten. Sie haben ihn zu seinen Lebzeiten als ihren entschiedensten Gegner unerbittlich bekämpft, sie haben die von ihm inaugurirte Gewaltpolitik niedergezwungen, ebenso wie die deutschen Arbeiter Bismarck zur Strecke gebracht haben, und deshalb fühlen sie bei seinem Tode auch ebenso wenig Mitleid wie die deutschen Arbeiter an der Bahre Bismarcks.

Die Angestellten der Straßenbahnen in Rom sind am 11. August in den Ausstand getreten. Sie fordern Lohnerhöhung und andere Zugeständnisse. Trotz des Ausstandes verkehren Wagen der elektrischen Bahnen und der Pferdebahnen. Dieselben werden von Polizeimannschaften begleitet.

Serbien.

Die Stichwahlen zur Besetzung von 36 Sitzen in der Skupschtina wurden Sonntag unter größter Spannung vollzogen. Wie zu erwarten, siegte die Regierungspartei in vier Kreisen sowie in Belgrad, wodurch sie 27 Mandate gewinnt. Die selbständigen Radikalen siegten im Kreise Valjevo mit fünf Sitzen; in vier anderen Kreisen erlangten sie je einen Sitz, so daß sie insgesammt neun Sitze erlangten. Die Regierungspartei verdankt der „Frankf. Ztg." zufolge ihren Erfolg dem Umstande, daß die Liberalen wieder für eigene Listen stimmten und die selbständigen Radikalen nicht unterstützen wollten. Unter den 130 Abgeordneten wird die Regierung in der Skupschtina über 110 Stimmen (84 Radikale und 26 Fortschrittler) verfügen, gegenüber einer Opposition von 20 Abgeordneten, von welchen 14 selbständige Radikale und 6 Liberale sind.

Türkei.

Ueber einen montenegrinisch-albanesischen Konflikt wird der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel gemeldet: In der Mokra-Ebene, an der türkisch-albanesischen Grenze, aber auf türkischem Gebiete besitzen montenegrinische Unterthanen größere Ländereien. Zur Erntezeit kommen Montenegriner in größerer Anzahl von ihren heimathlichen Bergen hinunter. Infolge der gegenwärtig in Albanien herrschenden Erbitterung beschloß der große Albanesenstamm Rugowa, die Montenegriner anzugreifen und zu vertreiben. Im Auftrage des Fürsten von Montenegro erhob der Gesandte Bakitsch Sonntag im Yildiz-Kiosk Vorstellungen, wobei er auf den Ernst der Lage hinwies, die geschaffen würde, wenn die durch Verträge garantirten Rechte der Montenegriner willkürlich durch die Albanesen geändert würden. Der Sultan ließ den Gesandten ersuchen, die herunter gekommenen Montenegriner zu veranlassen, auf 8 Tage in ihre Heimath zurückzukehren. In der Zwischenzeit soll die Angelegenheit mit den Albanesen geordnet werden. Bakitsch willigte ein, gab jedoch die Erklärung ab, daß eventuell nach Ablauf dieser Frist die Montenegriner Bestellung und Ernte auf ihren auf türkischem Grenzgebiete liegenden Besitzthümern unter dem Schutze ihrer eigenen Truppen vornehmen würden.

Malta.

Große Gährung herrscht unter den Bewohnern von Malta gegen England, das bekanntlich das Hoheitsrecht über diese Insel im mittelländigen Meer besitzt. Einer Meldung des „Bureau Reuter" aus Malta zufolge gab es Sonntag Nachmittag dort große Demonstrationen dagegen, daß die englische Regierung dort durch königlichen Befehl Steuern ausschreiben läßt, welche die erwählten Vertreter der Bevölkerung von Malta verweigern. 12000 bis 15000 Personen hatten sich zu einer großen Protestversammlung vereinigt. Es herrschte sehr großer Enthusiasmus; verschiedene Reden waren heftigen Charakters. Nach der Versammlung sammelten sich große Volksmassen auf der Strada Reale und es gab verschiedene feindliche Demonstrationen vor dem Union-Klub, wobei eine Fahnenstange mit dem britischen Union Jack darauf zerbrochen und die englische Flagge zerrissen wurde. Auch vor der Redaktion des „Malta Chronicle" gab es eine feindliche Demonstration. Die Polizei hielt die Menge sonst in guter Ordnung. Das Empfinden ist jetzt sehr bitter; Entrüstung und Unzufriedenheit breiten sich unter der Bevölkerung aus. — Es fehlte England gerade noch, daß neben Südafrika auch noch Malta die Fahne der Rebellion erhöbe.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze kommt die Kunde, daß die Engländer eine schwere Niederlage erlitten haben, und zwar schon vor Wochen. Einem Brief des südafrikanischen Kriegskorrespondenten einer Pariser Telegraphenagentur zufolge fand vor einigen Wochen in den Zuurbergen zwischen Buren und englischen Truppen ein Gefecht statt, welches mit einer vollständigen Niederlage der englischen Truppen endete. 400 Engländer sollen gefangen genommen und 100 verwundet worden sein. Die Zahl der Todten ist unbekannt. Die Engländer wurden von den Buren in eine Schlucht gelockt und dann von allen Seiten umzingelt, wobei sie von den Buren beschossen wurden. Die Engländer machten nicht einmal den Versuch, sich zu vertheidigen, sondern hoben die Hände hoch. Demselben Berichterstatter zufolge sind 30000 Mann in der Kapkolonie aufständisch geworden. — Das Vertuschungssystem der Engländer hat also vollständig versagt. Zum Troste der Jingos berichtet Kitchener folgenden „Sieg": „Aus Modderriver wird gemeldet: Die Streitkräfte des Generals Plumer sind hierher zurückgekehrt, nachdem sie zehn Buren gefangen genommen (!) und zahlreiches Vieh erbeutet hatten.

Aus der englischen Kronkolonie Natal kommen ebenfalls böse Nachrichten. Die in den letzten Tagen im Haag eingelaufenen Nachrichten bestätigen, wie wir der „Magd. Ztg." entnehmen, daß verschiedene Burenkommandos das Gebiet von Natal durchzogen haben, wobei es ihnen gelang, mehr als Tausend Afrikander aus dieser Gegend zu veranlassen, sich ihnen anzuschließen. Die Buren haben die ganze Umgegend von Lydenburg, sowie einen Theil der Eisenbahnlinie Pretoria-Komatiport besetzt, nachdem die Engländer gezwungen waren, einen bedeutenden Theil der Truppen zurückzuziehen, um sie nach der Kapkolonie zu entsenden. Die Zahl der englischen Deserteure nimmt ganz bedeutend zu. Auch in der mittleren Kapkolonie entwickeln die Buren fortgesetzt große Rührigkeit. Am Freitag wurden 4 Panzerzüge von ihnen angegriffen. Der Kommandeur des einen wurde getödtet. Ein Kommando, welches für das Kruitzingers gehalten wird, überschritt die Bahn südlich von Conway. Es war 400 Mann stark. Kruitzinger scheint nach dem Graaf Reinetdistrikt zurückkehren zu wollen. Dem gegenüber meldet jedoch „Reuters Bureau": Kruitzinger wurde nach Nordwesten verdrängt und ließ hierbei 100 Pferde im Stich. Oberst Crabbe war mit ihm in ein zweistündiges Gefecht verwickelt und verfolgte ihn alsdann heftig.

Kitchener's neues System, durch Ketten von Blockhäusern das Land zwingen zu wollen, hat versagt. Nach einer Depesche aus De Aar versuchten die Buren wiederholt, die sich von De Aar nach dem Norden hinziehende Blockhäuserlinie zu durchbrechen, was ihnen jedoch „nur theilweise" gelungen sein soll, d. h. in Wahrheit, der Durchbruch ist gelungen.

Die von den Buren gegen das englische Gewaltsystem ergriffenen Maßnahmen mehren sich. Dem „Standard" wird aus Pretoria vom 11. August gemeldet: 12 Buren, die sich ergeben und von den Engländern Gewehre erhalten hatten, um ihr Vieh zu beschützen, wurden in einer Farm nördlich von Volksrust von Burentruppen umzingelt und ergaben sich, nachdem einer von ihnen getödtet worden war. Fünf wurden vor ein Kriegsgericht unter dem Vorsitz Christian Bothas gestellt, auf dessen Urtheilsspruch, wie es heißt, vier erschossen worden sind.

Aus Graaf-Reinet (Kapkolonie) wird englischerseits gemeldet: Unter den letzten gefangenen Buren befand sich auch ein Deutscher, Namens Muenster. Derselbe war Chemiker in einer Fabrik von Explosivstoffen gewesen und wurde im Besitze von verschiedenen Sorten Pulver und Dynamit befunden, welche er anscheinend selbst angefertigt hatte. Diese Thatsache erklärt theilweise, wie sich die Buren ihre Munition bisher verschossen konnten. — Die Buren besitzen so viel von den Engländern erbeutete Munition, daß sie sich gar nicht auf die Herstellung desselben zu verlegen brauchen. Es hat ganz den Anschein, als sei die Nachricht überhaupt nur an die Oeffentlichkeit gebracht worden, um die Jingos über den wahren Sachverhalt zu täuschen.

In Paris rechnet man mit großer Bestimmtheit auf einen Einspruch verschiedener Mächte gegen die Proklamation Kitcheners. Welcher Optimismus! Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus!

Der Pariser „Rappel" berichtet, Krüger sei schwer erkrankt; ein Berliner Spezialarzt sei ans Krankenlager berufen worden. — Wenn auch bei dem hohen Alter Krügers und all dem Trübsal, das ihn in letzter Zeit betroffen hat, eine Erkrankung nicht ausgeschlossen wäre, so bezweifeln wir doch die Richtigkeit der Meldung, so lange sie nicht anderweitig bestätigt wird.

Ueber einen Streik englischer Freiwilliger berichtet der Korrespondent des Pariser „Temps" in Transvaal. Danach haben sich verschiedene englische freiwillige Truppen einfach geweigert, selbst bei Auszahlung doppelten Soldes, weiter zu marschiren. Eine ganze Reihe der Brabent-shows sind mit Waffen und Munition sogar zu den Buren übergegangen; sie haben auch 3000 Stück ihnen von den Engländern anvertrauten Viehs mitgenommen.

Vereinigte Staaten.

Zum Stahlarbeiterstreik kabelt man der „Frankf. Ztg." aus Newyork: Die Generalstreik-Ordre hat einen Mißerfolg erlitten, da in Trustwerken von Chicago, Milwaukee, Joliet kein Streik ist, obwohl die „Amalgamated Association" (Arbeiterbund) dort sehr stark ist. Die Carnegie-Werke sind in vollem Betrieb, ebenso die Röhrenwerke in Mackeesport. Die Gesammtzahl der neuen Streiker beträgt höchstens 30 000.

China.

Vom Chinawirrwarr. Ueber London meldet „Laffan's Bureau": In einer vier Stunden dauernden Sitzung erledigten die Gesandten in Peking das ganze Protokoll bis auf den Artikel 11, der einer weiteren Sitzung vorbehalten ist. Die übrigen Artikel beschäftigen sich mit den Details. Bezüglich der Entschädigung will England festgestellt wissen, wann die erste Zahlung seitens Chinas möglich und welche Garantien für die weiteren Zahlungen geboten seien. Dadurch wurde die Zeichnung des Protokolls verschoben. Satow (England) benachrichtigte die anderen Gesandten, daß er infolge Verzögerung des Protokolls seine Truppen bis zum 15. d. M. nicht zurückziehen könne, worauf der japanische Gesandte erklärte, nicht eher die japanischen Truppen abzuberufen, bis auch das englische Militär zurückgezogen sei. — Die belgische Mission in der Westmongolei, deren Einschließung neulich gemeldet wurde, wurde von den regulären chinesischen Truppen befreit.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der freien Hansestadt Hamburg.

Laut Beschluß des im Jahre 1900 zu Kiel stattgefundenen Parteitags soll der nächste Parteitag 1901 in Altona stattfinden. Diesem Beschluß entsprechend hat die Agitations-Kommission beschlossen, den Parteitag für die obengenannten Landestheile zum

13. Oktober 1901, Nachmittags 3 Uhr,

nach Altona, Etablissement Blumensäle, Gr. Freiheit,

einzuberufen.

Als provisorische **Tagesordnung** ist festgesetzt:

1. Bericht der Agitations-Kommission. Referent: H. Lienau.
2. Bericht über die Presse. Referenten: Ed. Adler und Jul. Krause, Kiel.
3. Bericht der Kommission über den Entwurf des Kommunalwahl-Programms. Referent: Karl Frohme, Hamburg.
4. Berathung und Beschlußfassung über eingegangene Resolutionen und Anträge, soweit sie nicht schon durch die obigen drei Punkte der Tagesordnung erledigt sind.
5. Wahl der Sitze der Agitations- und Preßkommission.

Parteigenossen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwarten wir, daß alle Wahlkreise ihren Verhältnissen entsprechend auf dem Parteitage vertreten sind.

Die von den Vororten der einzelnen Wahlkreise aufgestellten Jahresberichte müssen bis zum 15. September, Anträge, welche gedruckt dem Parteitage vorgelegt werden sollen, müssen spätestens bis zum 22. September 1901 bei dem Unterzeichneten eingegangen sein.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß der Parteitag voraussichtlich zwei Tage dauern wird, wonach sich die Delegirten einzurichten haben.

Die Wahlen der Delegierten sind in Parteiversammlungen vorzunehmen. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert wird, Versammlungen abzuhalten, empfehlen wir, die Wahl der Delegirten durch Unterschriften der am Orte anwesenden und thätigen Genossen bestätigen zu lassen, unter Berücksichtigung des Absatzes 7 des Agitationsplans. Die gewählten Delegirten der einzelnen Orte werden ersucht, umgehend nach stattgefundener Wahl ihre genaue Adresse dem Unterzeichneten mitzutheilen, die Mandatsformulare werden dann den betreffenden Delegirten zugesandt.

Anmeldungen betreffs Logis sind rechtzeitig an den Genossen

Carl Heinrich, Hamburg, Fehlandstraße 11,

zu richten. Derselbe ist auch bereit, Auskunft über die gewünschten Logis zu ertheilen.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Die Agitationskommission.
J. A.: Heinr. Lienau,
Neumünster, Vicelinstraße 14.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 13. August.

Der Gewerkschaftsausflug und die bürgerlichen Blätter. Die „Lübeckischen Anzeigen" und die „Eisenbahn-Zeitung", die sonst bekanntlich über jeden Ausflug des kleinsten Klimbim-Vereins ellenlange Berichte liefern, haben es nicht für nöthig befunden, des Gewerkschafts-Ausfluges auch nur mit einer Zeile Erwähnung zu thun, trotzdem von Mittag ab in allen Straßen fast ein regeres Leben und Treiben herrschte, als beim Volksfest. Der „General-Anzeiger" schätzt die Betheiligung am Festzug „dreimal geringer als im Vorjahre"; jedenfalls hat der Berichterstatter dreimal kleinere Augen gehabt als beim vorjährigen Gewerkschaftsfest.

Nochmals Arbeiter als Arbeitgeber. Unter dieser Stichmarke versucht das Amtsblatt zum zweiten Male, den Poersch'schen Artikel gegen die Sozialdemokratie und unser Organ auszuspielen. Wir haben unserer Meinung über den Artikel bereits gestern Ausdruck gegeben und wären auf das Geschreibsel des Amtsblatts gar nicht eingegangen, wenn nicht in demselben abermals eine große Unrichtigkeit enthalten wäre. Nach dem Amtsblatt war Poersch

früher Anhänger unserer Partei; in Wirklichkeit ist er es aber heute noch. Das Amtsblatt, das sich vielleicht schon der stillen Hoffnung hingegeben hatte, Poersch bald die Pforten der nationalliberalen Partei zu öffnen, hat sich also wieder einmal verrechnet.

Der Druckfehlerteufel hat in Nr. 186 d. Bl. in dem Bericht über die Verhandlung gegen den Maurer Borke sein gefährliches Spiel getrieben, indem er den in seiner Ehre gekränkten Arbeitswilligen mehrfach mit dem Namen Völker belegt, während es sich thatsächlich um den bekannten Kohlenarbeiter Völter handelt. Wir sehen uns um so mehr zu dieser Richtigstellung veranlaßt, als sonst vielleicht einer unserer bekannten Parteigenossen mit seinem Sohne in einen unbegründeten Verdacht gerathen könnte.

Mit dem Namen „Strandräuber" belegt in der „Berliner Morgenpost" ein Reiseberichterstatter einen Theil der für die Bade- und Rennsaison Zimmer vermiethenden Travemünder Einwohner. In anschaulicher Weise schildert er, wie man ihm bei seiner Nachfrage nach einem Zimmer die Kleinigkeit von 15 Mark für die Nacht abgefordert hat. Im Uebrigen giebt der kleine Bericht ein unseres Erachtens äußerst zutreffendes Bild von den Travemünder Verhältnissen. Das kleine Städtchen hat sich, wie der Verfasser zutreffend bemerkt, lediglich durch die Veranstaltung von Rennen, diesem Ausweg für nothleidende Bäder, zu einem besuchten Badeort emporgeschwungen. Auch unseren „berühmten" Bahnhofsverhältnissen widmet der Verfasser ein paar Zeilen. Nachdem er in Lübeck angekommen, wollte er mit dem sich fahrplanmäßig anschließenden Zug nach Travemünde weiter fahren. Aber „Fahrpläne sind nicht dazu da, um eingehalten zu werden", denn der Zug nach Travemünde bog eben um die Ecke. Wir können uns der kleinen Schilderung nur vollinhaltlich anschließen.

Kinder haben ihren Engel. Am Sonntag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr lief an der Untertrave ein etwa zweijähriger spielender Knabe unter die Deichsel eines zweispännigen Fuhrwerks. So mancher Schreckensruf erscholl aus dem Munde der in der Straße anwesenden Passanten und Anwohner. Wie aber erstaunten sie, als das Kind unversehrt unter dem rechten Pferde wieder zum Vorschein kam. Zum Glück war die Gangart der Pferde eine ziemlich langsame, sonst wäre das Kind zweifellos überfahren und schwer verletzt worden.

Glücklich gerettet wurde ein Knabe, der am Sonntag Abend bei der Lachswehr in die Trave fiel. Sein Vater, der den Unfall bemerkt hatte, sprang seinem Sohne nach und rettete ihn vor dem Tode des Ertrinkens.

Bedeutender Betrügereien zum Nachtheil der Gemeinde Stockelsdorf sollte sich der Zimmermeister Sch. aus Fackenburg schuldig gemacht haben, weshalb er sich am Montag vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Gelegentlich der Vorarbeiten für den Bau eines neuen Schulhauses in Ravensbusch im Jahre 1899 sollte der Angeklagte im Voranschlag, dem die Submissionen zu Grunde gelegt werden, eine ganze Reihe Positionen zu hoch eingesetzt haben, um dadurch seine Konkurrenten zur Abgabe höherer Gebote zu veranlassen. Diesen Zweck erreichte er, indem ihm als dem Mindestbietenden der Bau übertragen wurde. Nach dem Voranschlage sollten zum Hauptgebäude 225 000 und zum Nebengebäude 33 000 Mauersteine verwendet werden, während in Wirklichkeit, außer 4000 Steinen, die die Gemeinde extra bezahlte, nur 214 800 Steine vermauert sind, sodaß ca. 40000 Steine mehr von der Gemeinde bezahlt werden mußten, als in Wirklichkeit verbraucht worden sind. Außer dieser Differenz wurden noch verschiedene andere Differenzpunkte angeführt; unter diesen befanden sich aber auch einige, wo der Angeklagte sich zu seinen Ungunsten verrechnet hatte. Der Angeklagte führte die Differenzen, die durch Denunziationen ans Licht gekommen sind, auf Rechenfehler seinerseits zurück. Dies war sein einziger Entschuldigungsgrund, den er bei allen Fällen anführen konnte. Von einigen Zeugen wurde die Zahl der vermauerten Steine nur auf zusammen 191 000 angegeben, jedoch konnte der Angeklagte nachweisen, daß er 214 800 Steine verbaut hatte. Nach mehrstündiger Verhandlung erkannte das Gericht auf Freisprechung des Angeklagten, da durch sein Verhalten ein nachweisbarer Schaden nicht entstanden sei.

Strafkammersitzung vom 12. August. Die schwierigen Bahnhofsverhältnisse Lübecks als Strafmilderungsgrund. Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes hatte sich der Stationsassistent R. zu verantworten. Am 1. April d. J. ließ der Angeklagte auf einem Geleise rangiren, auf dem der Geniner Arbeiterzug einlaufen mußte. Er nahm jedoch an, daß der von ihm gewählte Abstand zwischen dem Haltepunkt der Lokomotive und den zu rangirenden Wagen ein derartig großer war, daß ein Zusammenstoß ausgeschlossen bleiben mußte. In dieser Annahme hatte er sich aber getäuscht, denn der Zug fuhr weiter und kollidirte demnach mit einem der zu rangirenden Wagen. Die Folge war, daß die Lokomotive entgleiste. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß eine bestimmte Vorschrift, wo die einlaufenden Züge halten sollen, nicht besteht, und daß der Angeklagte infolge der schwierigen Bahnhofsverhältnisse und der sich daraus ergebenden theilweisen Anhäufung der Arbeit sich in einer unangenehmen Situation befunden hat. Auf Befragen des Staatsanwalts erklärte der Angeklagte, er bezöge ein Jahresgehalt von 1450 Mark. Der angerichtete Schaden bezifferte sich auf etwa 80 Mk. Der Staatsanwalt beantragte 50 Mk. Geldstrafe; das Gericht erkannte jedoch nur auf eine solche von 30 Mark eventl. 5 Tage Gefängniß, indem es annahm, daß der Angeklagte nicht aus Nachlässigkeit, sondern aus Uebereifer gehandelt habe und indem es die schlechten Bahnhofsverhältnisse als strafmildernd in Betracht zog. — In raffinirter Weise ging der Hausdiener A. gen. P. bei seinen Diebstählen zu Werke. Derselbe war in einem hiesigen Restaurant als Hausdiener beschäftigt. Es wurde ihm nun zur Last gelegt, im Monat Juni zwei Kellnern, die zufällig ihre Schlüssel in ihrer Kammer hatten liegen lassen, mittelst derselben aus ihren Koffern Beträge von 8, 10, 2.15 und 7 Mk. entwendet zu haben. Entdeckt wurden die Diebstähle dadurch, daß einer der Bestohlenen sein Geld gezeichnet hatte und dieses bei dem Angeklagten gefunden wurde. Bei seinem Verhör legte sich der vielfach vorbestrafte Angeklagte, der auch von Altona aus steckbrieflich verfolgt wurde, einen falschen Namen bei. Während der Staatsanwalt alle drei Fälle als erwiesen annahm, und hierfür eine Gesammtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus beantragte, hielt das Gericht den Diebstahl der 7 Mk. nicht für erwiesen. Erkannt wurde trotzdem antragsgemäß auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 2 Wochen Haft wegen Führung eines falschen Namens.

Erhängt hat sich aus Furcht vor Strafe in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in seinem an der Moislinger Allee belegenen Treibhause ein hiesiger Kunstgärtner.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist eingetragen worden: die Firma „Lübecker Groß-Dampf Wasch- und Plätt-Anstalt, Carl Ludwig Wendt." Lübeck. Inhaber: C. L. Wendt. — Von der Gemeindeversammlung in Gothmund ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen J. J. H. Bey der Fischer K. H. W. Kühn zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt und von dem Stadt- und Landamte bestätigt worden.

Oldesloe. Ein selten hohes Alter erreichte der frühere Kuhhirt und Nachtwächter von Lasbek Dorf, der hier seit einigen Jahren wohnhafte Joachim Benthien: er wurde geboren am 23. Dezember 1799 und starb am 10. August 1901 im Hause seiner Schwiegertochter hierselbst, wurde somit 101 Jahr 7 Monate 18 Tage alt. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen auf dem Gute Blumendorf. Der beim Pächter Todsen bedienstete Kutscher Schmidt wurde von einem Pferde so heftig am Unterleib geschlagen, daß er sich auf ärztliche Anordnung einer Operation im hiesigen Krankenhause unterziehen mußte. An den Folgen derselben ist der Kutscher verstorben.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wegen Nichtinnehaltung der Arbeitszeit wurde über das Zimmerergeschäft von W. Gekler in Blankenese für Holzarbeiter die Sperre verhängt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Barchentin bei Stavenhagen machte ein jüngerer Arbeiter seinem Genossen gymnastische Uebungen im Zimmer vor. Dabei kam er um seinen Halt und prallte mit dem Kopfe so heftig gegen die Ofenkante an, daß er bald darauf verstarb. — Das Südpolarschiff „Gauß" hat Sonntag Morgen von Kiel aus seine Reise angetreten. — Durch Umfallen einer Mauer wurde in Osterlinnet (Nordschleswig) ein beim Aufräumen auf einer Brandstätte beschäftigter Arbeiter erschlagen. — Eine waghalsige Fahrt unternahmen am Sonntag in Hamburg 2 Luftschiffer. Von der „Bergfahrt in Tirol" stiegen sie trotz des schlechten Wetters mit ihrem Ballon auf, der von Minute zu Minute immer tiefer sank. Durch einen kühnen Sprung konnten sich die beiden Personen auf das Dach eines Schulhauses in Altona retten. Der Ballon wurde durch den Anprall stark beschädigt. — Einen schrecklichen Tod fand Montag Mittag in den Guanowerken am Reiherstieg in Hamburg der Vorarbeiter Kröger, der um 11½ Uhr beim Schmieren in die Transmission gerieth und so schwer verletzt wurde, daß er alsbald verstarb. — Ein trauriges Ende nahm ein Radfahrer, der, weil er an seinem Rad kein Licht hatte und auch keine Radfahrkarte bei sich führte, in Altona von einem Schutzmann und einem Wächter verfolgt wurde. In seiner Angst sprang derselbe in die Elbe und ertrank. — Infolge eines Streites stach ein Maurer seinen Schwager in Harburg sein Messer in das Herz, sodaß der Gestochene seinen Geist nach einigen Minuten aufgab. Der Mörder ist verhaftet worden. — Ein schweres Gewitter, welches am Sonntag über Hamburgs Umgegend niederging, hat an verschiedenen Stellen großen Schaden angerichtet; in der Provinz Hannover sind mehrere Gebäude durch Blitzschlag eingeäschert worden. — In Bremen ertränkte sich ein 13jähriges Mädchen, weil es bei einer Nachbarin Abbitte für sein unpassendes Benehmen leisten sollte.

Hamburg. Die Entscheidung der Kontrolkommission in Sachen der Akkordmaurer. Der dem Bureau der gemeinschaftlichen Mitgliederversammlung der drei sozialdemokratischen Vereine Hamburgs vom 6. August in Tütges Etablissement gewordene Auftrag, gegen den Spruch des Schiedsgerichts in Sachen der Akkordmaurer die Beschwerde bei den Partei-Kontroleuren zu erheben, ist sofort am andern Tage zur Ausführung gebracht worden. Von dem Vorsitzenden der Kontrolkommission, Genossen Heinrich Meister in Hannover, ist nunmehr die folgende Entscheidung in Hamburg eingetroffen:

Entscheidung der Kontrolkommission in Sachen der Beschwerde der drei Hamburger Sozialdemokratischen Vereine.

In Folge der von den drei Hamburger Sozialdemokratischen Vereinen erhobenen Beschwerde gegen den Schiedsgerichtsspruch in Sachen des Ausschlusses der Hamburger Akkordmaurer aus der Partei traten die unterzeichneten Kontroleure am 9. August in Berlin zur Berathung zusammen. Nach sorgfältiger Ueberprüfung des vorgelegten Materials und des Schiedsspruches, sowie nach eingehender Erörterung all der Fragen, die im Zusammenhang mit dem Thatbestand stehen, gelangten die Unterzeichneten einstimmig zur Abgabe folgender Erklärung:

Die Kontrolkommission spricht zunächst ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß Parteigenossen eine ihrer Natur nach rein gewerkschaftliche Frage dadurch zur Parteisache gemacht haben, daß sie die Parteiorganisation zur Entscheidung angerufen haben. Dieses Vorgehen würde in unvermeidlicher Konsequenz dazu führen, daß tadelnswerthe, die Interessen der sozialdemokratischen Partei verletzende Handlungen seitens einzelner Gewerkschaftsmitglieder auch vor das Forum der Gewerkschaftsorganisation gezogen und eventuell auch durch Ausschluß aus der letzteren geahndet werden müßten. Es liegt auf der Hand, daß aus dem dadurch geschaffenen Zustand der politischen wie der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung die größten Schwierigkeiten und Schädigungen erwachsen würden.

Was die eingelegte Beschwerde selbst betrifft, so hat die Kontrolkommission keinerlei Gründe gefunden, welche die Aufhebung des Schiedsgerichtsspruchs rechtfertigen könnten.

Das Schiedsgericht hat die erste Frage: Ist Streikbruch eine ehrlose Handlung im Sinne des Paragraphen 2 des Organisationsstatuts der Partei? — mit Ja beantwortet. Die Kontrolkommission hat sich einstimmig diesem Votum angeschlossen. Daß die Organe der Partei in jedem einzelnen Falle zu prüfen und zu entscheiden haben, ob ein Verstoß gegen § 2 des Organisationsstatuts vorliegt, erachtet auch sie als selbstverständlich.

Die zweite Frage: Liegt in dem Verhalten der Akkord-Maurer ein Streik- oder Sperrebruch vor und haben sich die fünfzig namhaft gemachten Mitglieder der vier Parteivereine in Hamburg und Wandsbek desselben mitschuldig gemacht? — hat das Schiedsgericht einstimmig verneint. Die Kontrolkommission konnte auch hier, nach gewissenhafter Würdigung aller ihr zur Beurtheilung des Sachverhalts mitgetheilten Einzelheiten, zu keiner abweichenden Entscheidung gelangen. Die im Schiedsspruch zu Punkt 2 angeführten Gründe erachtet sie für stichhaltig. Jedoch war sie einstimmig der Ansicht, daß das disziplinwidrige Verhalten der Akkord-Maurer gegenüber den Beschlüssen des Verbandes nicht nur auf das Tiefste zu bedauern, sondern auf das Nachdrücklichste zu verurtheilen ist.

Die in Punkt 3 des Schiedsspruches festgestellte Thatsache, daß einzelne Akkordmaurer Zimmererarbeit auf gesperrten Bauten verrichtet haben, verurtheilten die Kontroleure zwar einstimmig und mit aller Schärfe, konnten aber unter den gegebenen Umständen eine ehrlose Handlung im Sinne des § 2 des Organisationsstatuts darin nicht erblicken.

Die Entscheidung des Schiedsgerichts auf Frage 4: ist in der „Freien Vereinigung der Akkordarbeiter" ein Beschluß gefaßt worden, dahingehend: sich den Unternehmern in allen Fällen zur Verfügung zu stellen? lautete: Nein. Da die Unzuverlässigkeit der aus bürgerlichen Quellen stammenden Informationen auch von den Verbandsvertretern nicht bestritten wurde, und neues Material zur Stütze der Anklage nicht beigebracht worden ist, so konnte die Kontrolkommission nicht umhin, der Entscheidung beizustimmen.

In Erwägung aller dieser Umstände beschlossen die unterzeichneten Kontroleure einstimmig, der Beschwerde gegen den Schiedsspruch nicht stattzugeben.

Berlin, 9. August 1901.

H. Meister Aug Kaden. Fr. Brühne.
Theodor Metzner. Clara Zetkin. Eduard David. H Koenen. H. J. Ehrhart.

Laut Beschluß der betr. Versammlung ist das Bureau derselben nunmehr verpflichtet, die weitere Verfolgung der Sache beim Parteitage zu veranlassen.

Hamburg. Ueber eigenartige Polizeimaßregeln gelegentlich des Walderseerummels berichtet der „Hamb. Korr.". Bureaubeamte wurden in Uniform gesteckt und mußten Dienst thun. In Hinsicht auf den Kaiserbesuch hatte man die Anordnung getroffen, Beamte der politischen Polizei, die für die Sicherheit im Rathhause sorgen sollten, in die Livree der Rathhausdiener zu kleiden. Ein bekannter Kriminalwachtmeister trug die neue Livree eines Rathhaus-Portiers. — Die „schwarze Masseuse", Frau Dutta, wurde vor einiger Zeit vom Schöffengericht wegen gewerbsmäßiger Unzucht zu 14 Tagen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde (Besserungsanstalt und Arbeitshaus) verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte sie Berufung eingelegt, um an der in den Kreisen der Kenner arg gefürchteten Ueberweisung vorbeizukommen. Sie hatte aber mit ihrer Berufung kein Glück, denn die Strafkammer I bestätigte das schöffengerichtliche Urtheil. Es bleibt also dabei, daß die Frau Dutta „gebessert" werden soll. Ob's gelingt? — Eine folgenschwere Kesselexplosion fand am Montag an Bord des im Hamburger Hafen liegenden Dampfers „Primero" statt, dem leider zwei Menschenleben, der Obermaschinist und ein Heizer, zum Opfer fielen. Die Schiffsladung mußte gelöscht werden. — Dem „Verdienste" sein Kronenorden. Die Verleihung der Brillanten zum königlichen Kronenorden zweiter Klasse an den Generaldirektor der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, Albert Ballin zu Hamburg, meldet der „Reichsanzeiger". — Die Sonne brachte es an den Tag. Der Kaufmann Salomon Levy, der vor mehreren Jahren nach Unterschlagung von etwa 100000 Gulden aus Budapest entflohen war und sich in Newyork aufhielt, glaubte, daß nun Gras über die Geschichte gewachsen sei und wollte am Sonnabend mit seiner Geliebten vom Hannoverschen Bahnhof aus die Reise nach Budapest antreten. Durch sein scheues Benehmen fiel er einem auf dem Bahnhofe befindlichen Kriminalbeamten auf, er wurde mit seiner Geliebten zur Polizeistation geführt. Dort erkannte man bald, daß man den von der Staatsanwaltschaft in Budapest verfolgten Salomon Levy vor sich hatte.

Stade. Hunnen oder nicht? Am Donnerstag Morgen kamen auf dem Stader Bahnhofe drei Chinakrieger an, begleitet von sechs mit scharf geladenen Gewehren versehenen Transporteuren. Die modernen „Kreuzfahrer" sollen sich den gemachten Mittheilungen zufolge im Reiche der Mitte so ausgezeichnet haben, daß einer, ein gewesener Unteroffizier zum Tode, einer zu lebenslänglichem und der dritte zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt sind.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 140 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 59—61 Mk., leichte 61—62 Mk., Sauen 48—54 Mk. und Ferkel 59—61 Mk. pr. 100 Pfd.

Freundliches Logis zu vermiethen
Schützenstraße 52

Ein freundliches Logis zu vermiethen
Ludwigstraße 15, II.

Wohnung zu vermiethen
Glockenstraße 22.

Freundliche Wohnungen, 3 Stuben, Küche sind sogleich oder 1. October billigst zu vermieth.
Hafenstraße 52.

Logis zu vermiethen
für 2 junge Leute oder 2 Mädchen
Schwartauer Chaussee 11a.

Zu verk. sehr billig **1 gut erhaltenes tafelförmiges Klavier und 1 fast neues Reol,** für Cigarrengeschäft passend
Große Burgstraße 53, r.

1 Blitzlampe und 1 Petroleummesser
zu verkaufen Augustenstraße 14.

Für Liebhaber.
Ein Zwerghahn zu verkaufen.
Karpfenstraße 21.

Echter Bienen-Honig vom Lande
billig zu verkaufen.
Holst, Reiferstraße 46.

St. Jürgen-Liederkranz. In der gestern veröffentlichten Tombola-Ziehungsliste muß statt 1529 **1500** stehen.

Fahrräder
und
Reparaturen aller Systeme.
Sämmtliche Ersatztheile stets auf Lager.
H. Benthien, Mechaniker,
Fackenburger Allee 53.

Lübeck. Nur 2 Tage.

Dienstag den 20. August und Mittwoch den 21. August.

BARNUM & BAILEY × GRÖSSTE SCHAUSTELLUNG DER ERDE.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, welche **4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt,** deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12 000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen Jeder Auftretende ein Meister in seinem

Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**

Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

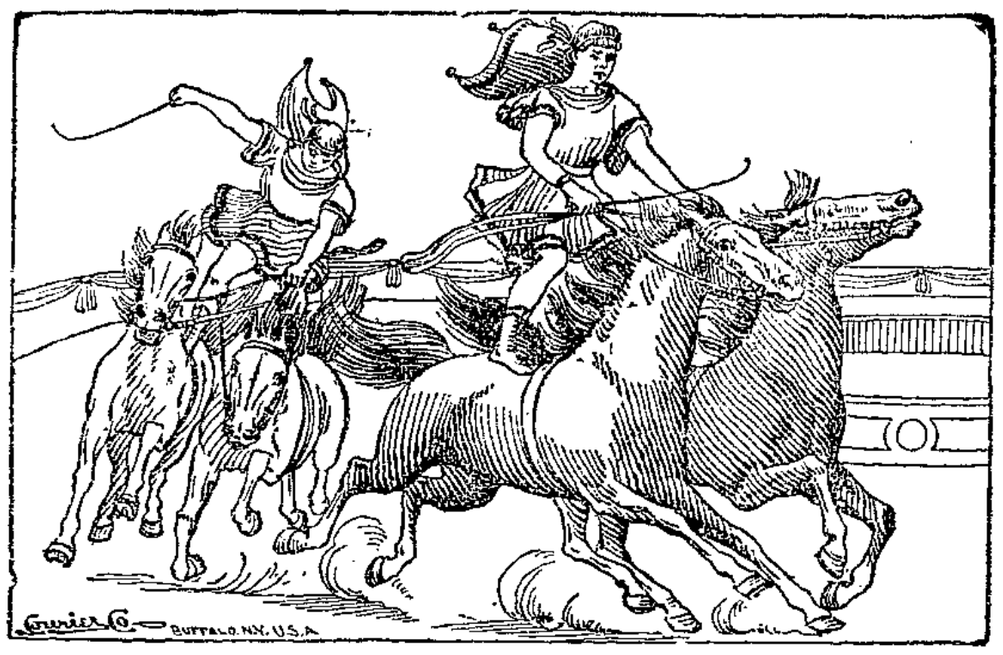
Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.

1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, eine Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 1000 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Produktionen und Leistungen v. Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.



Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahmen der 1 Mark-Plätze, 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden nur vom 20. August ab verkauft bei: **L. Peters Nachf.**, Papierhandlung, Breitestrasse 75.

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 20. August verkauft.

Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten, incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Schwerin 19. August, in Kiel 22. und 23. August.

Man hüte sich vor Schwindel-Publicationen.

Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailey und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Inneren der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Die

sehr bill. Preise

und Ausführung

verrathen es

was mit modernen Maschinen zu leisten ist.

Gute kernige Sohlen kosten

für Herren M. 1.20, besonders stark 1.40

für Damen M. 0.90, f. Kinder v. 0.50 an

Absätze für Herren 50 Pfg. für Damen 35 Pfg.

Kleine Reparatur. werd. nicht berechnet.

Mechanische Schnell-Besohl-Anstalt

34 obere Fischergrube 34.

Nebenan der „Herberge zur Heimath".

Achtung! Man achte auf die accuraten Doppelreihen der Schnellsohlmaschine u. deren sehr feste Arbeit; so auch die Stanzmaschine zum Ausstanzen der Sohlen und Fleckformen bieten gr. Zeit- und Lederersparniss.

Stapelfeldt.

Wollen Sie viel Geld sparen?

so gehen Sie nach der

Lübecker St. Lorenz-Besohl-Anstalt Catharinenstr. 45

und deren Filiale: Georgstraße 32, Ecke Füchtingstraße.

Grösste Besohl-Anstalt Lübecks.

Herren-Sohlen 1,40 Mk, sehr stark 1,60 (fein genähte Randsohlen 50 Pfg. mehr).
Herren-Absätze 50—60 Pfg.
Damensohlen 1,00 Mk. (fein genähte Randsohlen 40 Pfg. mehr). Damenabsätze 40 Pfg.
Kinder-Sohlen mit Absätze von 65 Pfg. an bis 1,25 Mk.

Schnell und reell. — NB. Bestellungen nach Maaß zu soliden Preisen.

---

ff. Kornbranntwein

in der **seit Jahren** bekannten **vorzüglichen** Qualität empfiehlt billigst in Flaschen, Korbflaschen und Gebinden, bei größerer Abnahme entsprechend Preisermäßigung.

J. Schlichting

Untertrave 113.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönekenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfiehlt sein

grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.

Grosartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Frische Eier

13 Stück 60 Pfg.

Joh. Denker. Beckergrube 49.

Schuhwaaren-Besohl-Werkstatt

„HANSA"

Marienkirchhof 5 Ecke Weiter Krambuden.

Solide Preise. — Reelle Bedienung.

Herrensohlen u. Absätze 2 M., Damensohlen u. Absätze 1.50 M.
Kindersohlen und Absätze von 80 Pfg. an
sowie kleine Reparaturen prompt und billig.
Garantie für sämmtliche von mir gelieferte Arbeiten.

Inhaber: **Johs. Dettmann.**

Verband der Hafenarbeiter und verw. Berufsgen. Deutschl.

Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag den 15. August

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Wahlen.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Generalbevollmächtigte.

NB. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Grummeßer, Lüttenburger und Bunte Kuh-

Doppel-Kümmel.

H. H. Jaacks

Untertrave 114.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 188. Mittwoch, den 14. August 1901. 8. Jahrgang.

Die Flucht aus der kurfürstlich hessischen Bastille.

Eine Erinnerung.

Von W. Bennecke (Kassel).

In der Nacht vom 13. auf den 14. August 1851 geschah es, daß in die damalige kurfürstlich hessische Bastille in Kassel, das Kastell genannt, einer der gefährlichsten Menschen, die jemals die Souveränetät eines hessischen Fürsten von Heinrich dem Kinde von Brabant an, bedroht hatten, als Hochverräther eingeliefert wurde. Es war Dr. Gottlieb Kellner, der Führer der Kasseler demokratisch-sozialen Partei, der wie Wenige mit allen den Gaben ausgestattet war, die dazu gehören, die Massen mit sich fortzureißen. Von schönen, ausdrucksvollen Gesichtszügen, stattlichem Aeußeren, in der Blüthe der jugendlichen Manneskraft stehend, besaß er eine seltene Rednergabe, die sich um so wirkungsvoller äußerte, als sie durch ein ungemein schönes Organ unterstützt wurde. Er hatte in Heidelberg und Marburg die Rechte studirt und sich dann als Privatdozent in Göttingen habilitirt. Sein Wissen war groß, noch größer aber sein Freiheitsdrang, und so kam er zu Anfang des Jahres 1848 in seine Vaterstadt Kassel, um diese von Grund aus zu revolutioniren.

Sein treuer Gefährte dabei war der Rechtskandidat Heise, der von dem kurhessischen Justizminister Bickell nicht angestellt wurde, weil er „keine Autoritäten anerkannte". Mit Heise gab Dr. Kellner die „Hornisse" heraus, eine „Zeitung für Biedermänner", die sich mit dem Motto einführte: „Der Eine lügt, der Andere lügt nicht, es ist ganz egal." Diese Hornisse ging der Monarchie nicht nur mit Stacheln, sondern mit scharf geschliffenen Dolchen zu Leibe, die sie zuerst unter der Narrenjacke verborgen hielt. Die Herausgeber der „Hornisse" gefielen sich auch besonders darin, offene Briefe an den Kurfürsten, den österreichischen Minister v. Schmerling und andere Persönlichkeiten zu schreiben, die von den heftigsten Angriffen und beleidigenden Redewendungen strotzten. In Preußen wurde die genannte Zeitung zugleich mit Meyer's „Universum" und mehreren deutschen und französischen Blättern auf den Index librorum prohibitorum (Verzeichniß der verbotenen Bücher) gesetzt. Abgesehen von ihren mehr als „jacobinerhaften" Raisonnements konnte die „Hornisse" aber auch sehr geistreich sein und mehrfach erwies sie sich sogar als prophetisch. So datirte sie beispielsweise einmal eine ihrer Nummern aus der „preußischen Provinzialstadt" Kassel, und ein anderes Mal rief sie dem Kurfürsten zu: „Königliche Hoheit, von Friedrich Wilhelm dem Ersten bis zu Friedrich Wilhelm dem Letzten ist nur ein Schritt!"

Die „Hornisse" hielt sich trotz des über Kassel verhängten Belagerungszustandes bis zu dem Augenblick, wo die österreichischen und bayerischen Exekutionstruppen des deutschen Bundestags in die widerspenstige kurfürstliche Residenzstadt einrückten, denn als der Graf von Leiningen, einer der mit der fremden Soldateska heranziehenden Bundeskommissare an der Wirthstafel zu Rotenburg an der Fulda erklärt hatte: „Ich lasse die Redakteure der „Hornisse" vor Kanonen binden und todtschießen —" hielten die also Bedrohten es doch für gerathen, die Karlsaue bei Kassel nicht zur Brigittenau werden zu lassen, und verschwanden von der Bildfläche. Beide fanden ein Asyl in dem in Westfalen nahe der hessischen Grenze gelegenen Klostergute Vormeln bei dem ihnen befreundeten Besitzer Blomeyer. Heise entkam bald nach England, Dr. Kellner aber verweilte dort monatelang, vom Dezember 1850 bis in den Sommer des folgenden Jahres, da er jung verheirathet, Vater eines Kindes war und sich von seinen Angehörigen nicht gänzlich trennen mochte. Dieses zärtliche Gefühl gereichte ihm zum Verderben, denn die wiederholten Besuche seiner Frau in der Umgegend von Vormeln hatten Verdacht erregt; ein als Bettler verkleideter Gensdarm hatte Nachforschungen angestellt, und Kellner wurde, trotz des ihm von Blomeyer angewiesenen Verstecks, in Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit durch den Landrath v. Spiegel in Vormeln aufgehoben und nach Warburg ins Gefängniß gebracht.

Nach Abschluß der zwischen Preußen und Kurhessen gepflogenen Auslieferungs-Verhandlungen wurde Dr. Kellner durch preußische Gensdarmen von Warburg aus an die Grenze transportirt, wo ihn kurfürstliches Militär liebreich in Empfang nahm und ihn mit Extrapost nach Kassel ins Kastell brachte. Da saß er nun der miserabelste aller Missethäter, er, der in den Tagen, als er auf den Gassen und in den Bierbrauereien der Residenz noch der vielvermögende Volkstribun war, es gewagt hatte, Seiner Königlichen Hoheit dem Kurfürsten öffentlich zu schreiben:

„Ueber Ihrem Sonderwillen steht der geheimnißvolle Wille des Volkes. Täuschen Sie sich nicht, lachen Sie nicht! Der Wille des Volkes ist etwas, das nicht entsteht wie ein Werk von Menschenhänden, er ist plötzlich da wie der Frühling, wie der Saft der Birken, wie der Schoß der Eichen! .... Königliche Hoheit! Es ist bekannt, daß Sie kein politischer Schwärmer oder ein sentimentaler Projektenmacher sind. Sie sind ein nüchterner, prosaischer Herr. Königliche Hoheit! Warum lassen Sie also nicht ab von jenen finsteren Schwindlern*), die Ihnen vorlügen, die verlorenen Zeiten wieder heraufbeschwören zu wollen, in die Niemand weniger passen würde, als Sie, Königliche Hoheit! Bleiben Sie einen Augenblick stehen, ehe Sie weiter auf der Bahn gehen, die Sie betreten haben. Die Luft ist scharf, die Tage sind kalt, und blutige Hände, Königliche Hoheit, sind doch nicht gerade nothwendige Eigenschaften eines gekrönten Menschen. Blutflecken sind bös zu tilgen, Königliche Hoheit!"

Da saß nun der Dr. Kellner schmählich eingefangen hinter Schloß und Riegel, und die Volkshaufen, die ihm früher zugejubelt, wagten nicht einen einzigen Sturm auf das lumpige Kastell. Beim Anrufen der Bürger erging es seiner jungen Frau wie Egmonts Clärchen, Tag für Tag aber kam sie mit ihrem kleinen Knaben auf dem Arm in den Gefängnißhof und hob das Kind hoch empor nach dem vergitterten Fenster, hinter welchem der Vater eingekerkert saß, bis sie endgültig hinweggeschafft und Dr. Kellner's Fenster mit Blenden versehen wurde.

Schreckte auch die lärmende Masse, die frühere Knüppelgarde Kellner's, vor den Mauern des Kastells und den Musketen der Wache zurück, so waren doch besonnene Männer darauf bedacht, den Freiheitskämpfer der Gewalt seiner politischen Gegner zu entziehen, die im Begriff waren, ihn, wenn nicht lebenslänglich, so doch für 30 bis 40 Jahre unschädlich zu machen, was schließlich auf Eins herauskam. Als Mittel zum Zweck bedienten die Parteigenossen Kellner's, o Ironie des kurfürstlichen Schicksals! sich eines der kurfürstlichen Leibgardisten selbst, mit Namen Zinn. Dieser war der Sohn eines ehrsamen Holzkleinmachers, so ehrsam, daß er sogar den Vorzug genoß, für den fürstlichen Hofhalt Axt und Säge in Bewegung setzen zu dürfen, der Junge aber hatte Gutenberg zu seinem Patron erwählt, und aus dem Setzerkasten der Hotop'schen Buchdruckerei in Kassel viele moderne Redewendungen herausgeholt, daß er ganz und gar von dem demokratischen Sozialismus der damaligen Zeit verseucht war. Da er das Gardemaß hatte, ließ er sich als Freiwilliger in das Lieblingsregiment des Kurfürsten aufnehmen, mit dem alleinigen Vorsatz, den angebeteten Dr. Kellner zu befreien. Wenn er Nachts vor dessen Zelle Wache stand, gelangte er, so oft er wollte, in diese, da er sich einen Nachschlüssel angefertigt hatte, dessen Kamm bei dem ersten Versuch zwar abgebrochen, aber glücklicherweise in das Innere des Schlosses gefallen war.

Zuerst war von Denen, welche die Befreiung Kellner's auf ihr Programm gesetzt hatten, der Plan gefaßt worden, die Flucht über das Dach des Kastells zu bewerkstelligen. Dr. Kellner aber hielt dies Unternehmen für zu gefährlich, wie er auch schon einen gründlich vorbereiteten Befreiungsplan aus dem Warburger Gefängniß nicht ausgeführt hatte. Wochen auf Wochen vergingen und die Zeit drängte, denn hatte das Kriegsgericht erst seinen Urtheilsspruch gefällt und war Kellner zur Verbüßung seiner Strafe in ein festeres Gewahrsam gebracht und der Verbindung mit seinen Kasseler Freunden entrückt, so stellten sich seiner Flucht noch weit größere Schwierigkeiten entgegen. Endlich in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1852, also gerade ein halbes Jahr nach Kellner's Einlieferung, sollte die Stunde der Befreiung schlagen, bei welchem Unternehmen der junge Leibgardist Zinn die Hauptrolle zu spielen hatte. Durch Tausch war dieser auf die Kastellwache gekommen, wo er seinen Kameraden erzählte, daß heute sein Geburtstag sei, und sie dementsprechend zu traktiren begann. Als Abends der Kommandant des Kastells ausgegangen war, um in der Stadt ein Offizierkränzchen zu besuchen, ließ Zinn noch einen großen Krug Schnaps holen, in den er einen kräftigen Schlaftrunk mischte, der auf die Zechenden seine Wirkung nach und nach auszuüben begann. Zinn hatte es leicht einzurichten gewußt, daß er um zehn Uhr die Wache auf dem Gang vor der Zelle Kellner's bezog, und trat vermittelst seines Nachschlüssels alsbald bei dem Gefangenen ein. Da Zinn, wie schon erwähnt, ungemein groß war, so fiel es ihm nicht schwer, Dr. Kellner unter seinen langen Wachtmantel zu nehmen und der Freiheit zuzuführen. Schwierig war es blos, den Flüchtling unbemerkt durch den Kastellhof zu bringen, da er mit dem langbeinigen Zinn nicht gleichen Schritt zu halten vermochte und statt der vorschriftsmäßigen zwei Beine deren vier sich unter dem Mantel fortbewegten. Der im Hof stehende Posten hatte aber auch nicht umsonst von dem präparirten Branntwein genossen und so gelangte Kellner glücklich durch das Kastellthor in das Freie, wo ein Wagen mit einem Parteigenossen seiner harrte, der ihn schnell zum holländischen Thore hinausbrachte, während fast gleichzeitig andere Wagen die übrigen Thore Kassels passirten. Der Befreier Zinn aber kehrte in die Höhle des Löwen, d. h. in das Kastell, zurück und verblieb daselbst bis gegen Morgen. Alsdann erbat er sich von seinem Unteroffizier einen kleinen Urlaub, um zu Hause Kaffee zu trinken, was ihm in Anbetracht der vorhergegangenen Regalirung auch gnädigst bewilligt wurde. So verließ Zinn auf unverdächtige Weise das Kastell, um nicht zurückzukehren.

Als die Flucht Kellner's gegen acht Uhr Morgens entdeckt wurde, fiel der inspizirende Aufseher in Ohnmacht und der Herr Kommandant, der auf dem Kränzchen gewesen, in einen gelinden Starrkrampf. Nun sollte der Telegraph nach allen Himmelsrichtungen spielen, aber sowohl die ober- wie die unterirdischen Drähte waren sämmtlich durchschnitten. Zwar wurden Husarenpatrouillen auf alle Landstraßen hinausgesandt, aber müde und matt kamen die Reiter Abends wieder, ohne den entflohenen Demokraten-Chef erwischt zu haben. Dieser befand sich bereits über der deutschen Grenze in Sicherheit. Im Hoftheater aber machte der Komiker Birnbaum in der Rolle eines Wirthes den Witz, seine Gäste erst lange auf sich warten zu lassen und dann zu seiner Entschuldigung zu sagen: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften, mein Kellner ist mir soeben durchgegangen und hat mir für 300 Thaler Zinn mitgenommen!" Eine so hohe Belohnung war nämlich für die Ergreifung des spurlos verschwundenen Leibgardisten ausgesetzt worden.

Zinn hielt sich sechs Wochen bei einer Metzgerswittwe, einer älteren, wackeren Frau, in Kassel versteckt und entkam dann mit Hülfe eines Postbeamten nach Hamburg, von wo er nach London gelangte. Dorthin hatte sich auch Dr. Kellner über Holland begeben. Kellner schiffte sich bald darauf nach Amerika ein und gründete in Newyork die den Arbeiter-Interessen gewidmete „Reform". Als dieses Blatt einging, übernahm er die Hauptredaktion des „Philadelphia

*) Damit waren die Minister Hassenpflug, von Haynau und Konsistorialrath Vilmar gemeint, von welch Letzterem die bekannte Litteraturgeschichte herrührt. D. Verf.

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Noch einmal raffte Judith ihre Kraft zusammen und trat, von Miriam gefolgt, ihr Kind auf dem Arm, in den Flur und dann, ohne anzupochen, in die Thür von ihres Vaters Arbeitszimmer. Der Raum war dämmerig erleuchtet; beim Schein einer Kerze schrieb Rafael am Pult an einem Briefe. Als er die Thür gehen hörte, wandte er sich um, ein halblauter Schrei entfuhr seinen Lippen, dann starrte er, todtenbleich, wie von Entsetzen und Abscheu gelähmt, die Unselige an, als wäre ein Gespenst vor ihm emporgestiegen.

„Hinweg!" murmelte er endlich. „Hinweg!" wiederholte er lauter und wies mit zitternder Hand nach der Thüre.

„Rafael," schluchzte sie und sank, wo sie stand, hart an der Thüre, in die Kniee. Die Miriam aber stürzte vor und faßte den Saum seines Talars und rief verzweiflungsvoll; „Erbarme Dich! Sie ist ja heimgekommen zu sterben!"

Er machte sich los und wich zurück, der Thüre zu, die ins nächste Gemach führte. Er war unheimlich anzuschauen, wie er so dastand, die erblaßten Lippen halb geöffnet, das wachsbleiche Antlitz verzerrt, mit der Rechten nach der Thürklinke tastend, die Linke ins wirre Haar vergraben, ein Bild so wilden Grolls und Entsetzens, daß die Greisin bebend vor ihm zurückwich. So verflossen einige Sekunden; auch Judith regte sich nicht. Erst als plötzlich das Kind zu weinen begann, schien ihm bei diesem Laut die Besinnung zurückzukehren.

„Schafft sie fort!" rief er der Miriam zu, heiser, fast unverständlich rangen sich ihm die Worte aus der gepreßten Kehle. „Ihr Erbtheil liegt beim Bürgermeister! Hier hat sie nichts zu suchen."

„Erbarmen!" rief Miriam. „Ihr seid unter einem Herzen gelegen! Denke, daß ihr zwischen Deinem Vater, Deiner Mutter das Grab gebettet ist!"

„Leider!" schrie er wie rasend auf. „Die Vatermörderin verdient es nicht!"

Dumpf ächzte Judith auf, ihr Haupt schlug zu Boden. Das Kind entglitt ihrem Arm und begann laut zu wimmern. Miriam stürzte auf das Knäblein zu und hob es auf. „Rafael!" rief sie und hielt es empor, „erbarme Dich des unschuldigen Kindes." Aber er hörte sie nicht mehr, er hatte das Zimmer verlassen, Miriam war mit der Ohnmächtigen allein.

„Hilfe," schrie die Greisin, „Vater im Himmel, erbarme Dich!" Ihr Ruf wurde gehört, die Thür zum Flur öffnete sich, ein alter Herr mit derben, braunem Antlitz, Haar und Schnurrbart silberweiß, trat ein.

Es war Dr. Reiser. „Schweigt!" herrschte er die Greisin an, die bei seinem Anblick vor Freude noch lauter zu schreien begann, als vorhin aus Verzweiflung, und beugte sich über die Ohnmächtige nieder. Dann richtete er sich tief erschüttert empor; er brauchte nicht zu fragen, wer sie sei und was sich hier begeben. Eilig stürzte er zur Thür, rief den Kutscher seines Wagens, der vor dem Hausthor hielt — der Arzt hatte eben einen Besuch beim Kommissar Groza im ersten Stock gemacht — herbei und befahl, ihm seinen Arzneienkasten zu reichen. Dann mühte er sich, die Ohnmächtige durch Essenzen zum Leben zu bringen. Nur die Miriam und der Kutscher leisteten ihm dabei Hilfe; die alte Sarah, die sich einen Augenblick an der geöffneten Thüre sehen ließ, lief furchtsam hinweg, als Miriam sie anrief.

Endlich schlug Judith wieder die Augen auf; der Arzt erkannte sofort, daß ihr die Besinnung nicht wiedergekehrt sei. „Mein Grab!" schrie sie wild auf und suchte sich den Händen ihrer Pfleger zu entringen: „ich will mein Grab!" Erst als der Anfall sich wieder gelegt, konnte sie der Arzt in seinen Wagen bringen. „Zu mir!" bat Miriam, „ich hab' ein gutes Bett und meine Stube ist warm!" Auch Dr. Reiser wußte kein anderes Asyl; weder im Juden- noch im Christenspital war ja die Aufnahme zu erhoffen. Auch lag das Häuschen, in welchem Miriam ihre Stube hatte, nur wenige Schritte von seinem Hause entfernt. So befahl er denn seinem Kutscher, auf dem kürzesten Wege am Schlosse vorbei nach Roskowka zu fahren.

„Fluch über ihn!" rief die Greisin, als sie an den erleuchteten Fenstern des Schlosses vorbeifuhren. „Da zecht er wohl oben mit seinen Freunden! Was kümmert ihn sein Opfer und sein Kind?!"

Der Arzt erwiderte nichts, wahrscheinlich dachte er ähnliches. Aber die beiden irrten; war eine Vergeltung für sein Thun groß genug, so hatte sie den Grafen Baranowski in diesem Augenblicke erreicht. Da ging er, von allen Furien der Reue, der Furcht gepeinigt, in seinem Arbeitszimmer auf und nieder und las immer wieder den Brief aus Riva, welchen er eben vorgefunden. Die Hania berichtete über die Ereignisse der letzten Zeit, das Verschwinden ihrer Herrin; wie sie schon die Nachbarn aufgeboten, die Leiche im See zu suchen, als ihnen ein Kutscher aus Mori den Abschiedsgruß der Herrin und dem alten Jan auch noch die besondere Versicherung gebracht, daß er sein Geld gewiß zurückerhalten werde. „Aber es ist nicht darum, sondern er bangt um die Gnädige und das liebe Bübchen und ich auch, und wir bitten den Herrn Grafen, uns heimkommen zu lassen."

Zu spät! — der Fels war im Rollen, es ließ sich nichts mehr gut machen, nichts verbergen; als seine Todfeindin kam sie heim, ihn der Schmach preiszugeben. Wie seiner Sinne nicht mächtig, durchmaß er das Zimmer, Stunde um Stunde, bis ihn die wankenden Füße nicht mehr trugen, und die bleichen Lippen wiederholten immer wieder, bald laut, bald leise die beiden Worte:

„Zu spät! ... Zu spät!"

Democrat", die er von 1855 an fast 43 Jahre lang bis zu seinem am 15. Mai 1898 erfolgten Tod mit unverwüstlicher Geistesfrische führte. Nach seiner glücklichen Flucht aus der kurfürstlichen Bastille sangen die Kasseler Gassenjungen noch viele Jahre lang: „Der Kellner und der Zinn, wo sind sie Beide hin?" Der Vater Zinn aber ging in Folge der illoyalen Handlungsweise seines Sohnes für ewige Zeite der Ehre verlustig, für den kurfürstlichen Hof Holz hacken zu dürfen. („Frankf. Ztg.").

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Solinger Gabelfabrikanten haben sich dem Vorgehen der Scherenfabrikanten angeschlossen. Sie wollen ebenfalls die Akkordlöhne der Schleifer und Gießer herabsetzen, und glauben bei der gegenwärtigen ungünstigen Konjunktur das Vorhaben ausführen zu können. Die Arbeiter der betreffenden Branche dürften sich die Lohnreduktion wohl nicht ruhig gefallen lassen. — Zum Töpferstreik in Dessau berichtet die Lohnkommission, daß 46 Kollegen die Arbeit niedergelegt haben, während nur drei bis vier weiterarbeiten. Die Situation ist demnach günstig. — Der Mannheimer Bäckerstreik zeitigt gute Erfolge. Bis jetzt haben 32 Meister bewilligt. — Auch in Pirmasens (Pfalz) sind die Bäckergehilfen in eine Lohnbewegung eingetreten. 42 Bäckergehilfen haben die Arbeit niedergelegt, eine größere Anzahl Meister haben bewilligt. Zuzug fernhalten.

Der „Wahre Jakob" hat mit der soeben zur Versendung gelangenden 17. Nummer seines 18. Jahrganges sicherlich eine seiner vorzüglichsten Nummern herausgegeben, sowohl was den textlichen Inhalt als auch die Illustrationen betrifft. Das farbige Titelbild, eine Szene in Kostümen und Milieu des Mittelalters, schildert einen bösen „Traum des Agrarierhäuptlings von Kardorff", den dieser hatte, als er von der Protestbewegung gegen den Brodwucher hörte. Das farbige Rückbild stellt in zwei Szenen aus dem Thierreiche den „Aufmarsch der Verbündeten" zur Besiegung des chinesischen Drachens und die „Heimkehr der Sieger", letztere in recht drastischer Weise, dar. Auf einem weiteren Bilde ist im „Pleitegeier" das „böse Gewissen" der Bankiers von heute verkörpert, während das Doppel-Vollbild „Das rasende Volk", nach dem gegenwärtig in der Berliner Sezession ausgestellten Gemälde „Der rasende Roland", den schweren Kampf versinnbildlicht, welchen das Volk mit seinen Feinden zu führen hat. Die Nummer ist außerdem noch reich mit Bildern ausgestattet. Der Preis der Nummer beträgt 10 Pfennig.

Schneidige Innungsbrüder. Anläßlich des gegenwärtigen Streiks der Schmiede in Wiesbaden erließ die dortige Schmiede-Innung ein Rundschreiben, in dem es u. a. heißt:

Laut einstimmigem Beschluß unserer Innungsversammlung sollen, um der Sache (nämlich der Lohnbewegung) die Spitze abzubrechen, die Haupträdelsführer von hier entfernt werden und haben sich die Mitglieder bei 100 Mark Konventionalstrafe mit Namensunterschrift verpflichtet, nach einer längeren Reihe von Jahren keinen der unterzeichneten Gehilfen mehr zu beschäftigen.

Auch an Sie möchten wir die höfliche wie dringende Bitte richten, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen und keinen der Rädelsführer mehr in Arbeit zu nehmen. Seien Sie im voraus unserer aller Dank versichert und zeichnet

Hochachtungsvoll

Der Vorstand der Schmiede-Innung zu Wiesbaden.

Das muß man den Innungsmeistern lassen. Wie man gegen Arbeiter, die für die Verbesserung ihrer Lage eintreten, mit Maßregelungen vorgeht, das haben sie den „Großen" in der Metallindustrie trefflich abgeguckt.

Die italienischen Arbeiter entfalten eine geradezu fieberhafte Thätigkeit, indem sie sich die vom Ministerium Zanardelli gewährleisteten Freiheiten zu Nutze machen. So wird zum Beispiel aus Turin gemeldet, daß dort innerhalb weniger Tage allein 12 neue Gewerkschaften gegründet wurden; darunter befinden sich unter andern die Gasarbeiter, Hausdiener, Böttcher, Konditoren, Vergolder, Uhrmacher 2c. — Unter den alten Organisationen wird die Föderation der Bauarbeiter hervorgehoben, die in Turin zur Zeit 1400 Mitglieder zählt. In ganz Italien hat dieser Verband 139 Zahlstellen mit ca. 25 000 Mitgliedern. Die Maurer haben in den meisten Städten besondere Organisationen. In ähnlicher Weise wird aber in allen Städten Italiens gearbeitet, und dabei muß in Betracht gezogen werden, daß die Organisationen der Landarbeiter im allgemeinen noch — zur Zeit wenigstens — die bedeutenderen sind.

Fahrpreisermäßigung und Arbeitsvermittelung. Vom 1. September ab wird, einer Meldung der „Frkf. Ztg." zufolge, auf den badischen Staatsbahnen solchen Personen, denen durch Vermittlung einer der badischen Arbeitsnachweisstellen Gelegenheit zur Erlangung einer auswärtigen Arbeitsstelle verschafft werden soll, für die 3. Wagenklasse der Personenzüge eine Fahrpreisermäßigung durch Einräumung des halben Fahrpreises nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen gewährt: 1) Es werden Fahrkarten zum halben Preise mit Aufrundung auf 5 Pfg. ausgegeben. 2) Die Fahrkarte zum ermäßigten Preis wird gegen Vorlage des von der Arbeitsnachweisanstalt ausgefertigten Ausweises über die Gelegenheit zur Erlangung einer auswärtigen Arbeitsstelle verabfolgt. In dem Ausweis sind die Person des Arbeitsuchenden, der Reisetag und die zu befahrende Eisenbahnstrecke anzugeben. Der Ausweis wird von der Fahrkartenausgabestelle bei Lösung der Fahrkarte abgestempelt und mit dieser zurückgegeben. 3) Bei der Fahrkartenprüfung ist der Ausweis mit der Fahrkarte vorzuzeigen; er wird bei der Beendigung der Fahrt mit der Karte eingezogen. 4) Der Ausweis berechtigt nur für den darin angegebenen Reisetag zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung. 5) Für Reisen auf Strecken von weniger als 25 Kilometer wird die Ermäßigung nicht bewilligt. 6) Schnellzüge dürfen nicht benutzt werden. — In Württemberg ist eine derartige, der Arbeitsvermittlung dienende billige Fahrgelegenheit seit dem 1. April 1899 geschaffen, welche sich sehr gut bewährt und im ersten Jahre schon ungefähr 5000 Mal benützt wurde.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine ruchlose That wurde an dem Häuer Franz Kulawik von der Königin Luise-Grube (Schlesien) verübt. Von einem noch nicht festgestellten Subjekte wurde ihm Pulver in seine Tabakpfeife geschüttet, das der niederträchtige Mensch sodann mit Tabak zudeckte. Als Kulawik die Pfeife anzündete, explodirte sie und verletzte ihn in der schwersten Weise im Gesicht, sodaß ein Auge vollständig vernichtet wurde. Der Mann, Vater von 8 Kindern, dürfte völlig erblinden. — Der Gefängnißaufseher St. in Konitz ist vorläufig vom Amt enthoben worden. Er soll, wie das „K. Tagebl." hört, Durchstechereien mit dem daselbst inhaftirten, zu Zuchthausstrafe verurtheilten Recherchеur Schiller betrieben haben. Eines Tages kam nämlich der betreffende Aufseher in Schiller's Zelle und erhielt von diesem einen sogenannten Kassiber mit dem Auftrage, diesen Schiller's Bruder, der mit dessen Ehefrau auf dem Bahnhofe eintreffen würde, zu übergeben. Dieser Auftrag wurde auch ausgeführt. Nachdem darauf Frau Schiller und der Bruder des Inhaftirten eine Unterredung mit letzterem gehabt hatten, begaben sie sich zum Staatsanwalt. Auf dem Gerichtskorridor wurde der Kassiber aber verloren. Ein Gerichtskanzlist fand ihn und überbrachte ihm dem Staatsanwalt, der sofort die Suspension des Beamten verfügte. — Durch Zusammenbruch des Dachstuhls einer Röhrenfabrik in Koswig (Anhalt) wurden am Freitag Nachmittag 20 Personen verschüttet; 4 wurden schwer, 10 leicht verletzt. — In dem Städtchen Dulken am Niederrhein erkrankten in den letzten Tagen zwei Familien nach dem Genusse von gehacktem Fleisch ernstlich an Vergiftungserscheinungen. Während die meisten Familienglieder sich wieder in der Besserung befinden, liegt noch ein Familienvater im Krankenhause. Dessen Zustand war gestern so hoffnungslos, daß er mit den Sterbesakramenten versehen werden mußte. Ob das Fleisch verdorben war, muß erst die eingeleitete Untersuchung feststellen. — In der Station Pfeddersheim bei Worms mußte Sonnabend eine Anzahl beladener Eisenbahngüterwagen, die bei Monsheim führerlos in's Rollen gekommen waren, zur Verhütung größeren Unglücks zum Entgleisen gebracht werden. Sechs Wagen wurden gänzlich zertrümmert; der Materialschaden ist bedeutend. Menschenleben kamen nicht in Gefahr. — In Rheinzabern (Bezirk Germersheim) wurden durch eine Feuersbrunst zwei Wohnhäuser, 14 Scheunen, 15 Ställe zerstört, und acht Wohnhäuser stark beschädigt. — In Niederkorn (Luxemburg) spielte sich Freitag ein furchtbares Eifersuchtsdrama ab. Ein Metallarbeiter schloß seine Frau in der Wohnung ein und steckte diese alsdann in Brand. Unterdessen begab sich der Mann an einen Eisenbahn-Uebergang und ließ sich von einem heranbrausenden Zuge den Kopf vom Rumpfe trennen. Die Frau ist bei der Feuersbrunst umgekommen. — Auf eine schreckliche Weise hat ein französischer Automobilfahrer, der Pariser Bauunternehmer Chapelle sein Leben eingebüßt. Auf der Fahrt von Villiers-sur-Mer, wo er in der Sommerfrische weilte, nach Rouen überschlug sich sein Automobil an einem steilen Abhange und begrub den Fahrer unter sich. Das Petroleum gerieth in Brand, und Chapelle erlitt bei lebendigem Leibe den Flammentod, ehe noch sein Gefährte, der auch erheblich verletzt worden war, ihn von der Last befreien konnte. — Graf Leo Tolstoi ist, wie aus Moskau gemeldet wird, vollständig genesen und hat seine schriftstellerische Thätigkeit wieder aufgenommen. — In Kibeyken (dem Grenz-Uebergangspunkt für russische Auswanderer) ist ein russischer Grenzwachtmeister in einem Felde todt aufgefunden worden. Wahrscheinlich ist er in der Nacht vorher, als er die Soldaten des Kordons zu kontrolliren ritt, erschossen worden. Der Wachtmeister war durch seine große Strenge bei den Soldaten sehr unbeliebt. Ein russischer Unteroffizier des Kordons ist verschwunden, und man hält ihn für den Mörder. — Zu dem kürzlich in Vallejo (Kalifornien) verübten Golddiebstahl wird der „Frankf. Ztg." weiter gemeldet, daß als Golddieb ein Deutscher Namens Johann Winters verhaftet worden ist. W. ist geständig. Er war früher in der betr. Goldscheideanstalt beschäftigt und konstruirte den Tunnel, durch welchen er sich Zugang zu den Anstaltsräumen verschaffte, in sechs Wochen. Alles Gold ist wiedererlangt.

Wegen Beleidigung der Fürther Schutzleute hat das dortige Schöffengericht einen Arbeiter zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er ging völlig betrunken an zwei Schutzleuten vorüber und bemerkte mit Bezug darauf, daß diese Notizen in ihre Bücher machten: „Weiter können sie nichts als einen aufschreiben; alle zusammen sollte man in einen Sack stecken"; ferner: „Die sind alle zusammen zu dumm, als daß sie einmal einen Gescheidten fangen könnten." — Vizewachtmeister Rehling sagte aus, daß er den Angeklagten zur Rede gestellt habe, derselbe habe aber erwidert: „Das was ich gesagt habe, nehme ich nicht zurück; ich beweise es Ihnen, daß Sie zu dumm sind, einen Gescheidten zu fangen; noch nicht einmal hundert Gendarmen haben den Kneißl gekriegt . . . ." Wegen dieser Worte erhielt der Angeklagte drei Monate Gefängniß, der Amtsanwalt hatte fünf Monate beantragt mit der Begründung, daß die Fürther Schutzleute der Arbeiterschaft gegenüber ohnehin einen sehr schweren Stand hätten. — Die „Fürther Bürger-Zeitung" stellt dazu die milde Spruchpraxis der Universitätsstadt Erlangen in Parallele. Dort wurde vor etwa 8 Wochen wegen groben Unfugs ein stud. jur. nur zu einigen Tagen Gefängniß verurtheilt, obgleich er einem Vizewachtmeister (von dem er in den höflichsten Worten gebeten worden war, sich doch ruhig zu verhalten) wohl ein Dutzend Mal die „geistreiche" Variation zugerufen hatte: „Bauernfünfer dreckiger, Bauernsechser fünfeckiger!! Ein anderer stud. jur., der wochenlang die Briefkästen beschmutzte und durchnäßte, kam ebenfalls nach § 360 Ziffer 11 mit einer ganz geringfügigen Strafe davon.

Ein unangenehmer Irrthum. Eine höhere Tochter — so erzählt die Münchener „Allg. Ztg." — kommt aus dem Pensionat ins Elternhaus in der Stadt zurück. Der Hausarzt empfiehlt dem Vater, sie so bald als möglich aufs Land zur Kräftigung zu schicken. Mit der Bitte, doch bald über ihr Befinden Nachricht zu geben, entführt der Zug den Abschied winkenden Eltern die Tochter. — Tage vergehen, ohne daß eine Nachricht eintrifft; den Eltern wird es ängstlich zu Muthe, der Vater giebt ein Telegramm auf: „Sofort telegraphiren, wie es Dir geht." — Nach mehrstündigem Harren trifft endlich folgende Antwort ein: „Liebe Eltern verzeiht. Bin Mutter. Brief folgt." Die Mama war einer Ohnmacht nahe. Der Vater beschloß, sofort zu seiner Tochter zu eilen. Er fand sie zu seiner Freude beim bestem Befinden. Der schreckliche Telegraphist hatte „Mutter" statt „munter" telegraphirt.

Elftes Kapitel.

Noch an demselben Abend hatten die Nachbarn Rafaels die Neuigkeit erfahren; am nächsten Morgen ging sie von Mund zu Mund und weckte ungemessenes Staunen und Grauen. Gott hatte den Frevel an seinem heiligen Namen gerächt, die Frevlerin in den Staub geschmettert; als Todtkranke, als Bettlerin war Judith Trachtenberg heimgekehrt, und die Leute, die sie gesehen, meinten, daß sie wohl sterben werde — die Rechnung war ausgeglichen: hier war kein Anlaß mehr zu Mitleid oder Verfolgung. Aber eben weil hier Gott selbst gerichtet, darum lobten sie Rafael, daß er ihm nicht in den rächenden Arm gefallen, und tadelten Miriam, weil sie dies gewagt. „Sie bringt sich um ihr künftig Heil," urtheilten die Milderen und die Besseren, „zu der Verantwortung, die sie um ihres eigenen entarteten Kindes willen treffen muß, fügt sie diese neue Schuld! Anders die Rohen und Strengen, welche, von Neugier getrieben, seit dem frühen Morgen das Häuschen in Roskowka umlagert hielten, um durch das Fenster oder beim Oeffnen der Thüre Gottes Opfer zu sehen. Als die Greisin aus dem Stübchen trat und sie beschwor, zu gehen oder doch die Stimmen zu dämpfen, damit die Kranke nicht beunruhigt werde, wichen nur wenige zurück, die meisten drängten drohend heran. „Schäme Dich!" riefen sie ihr zu, „Du bringst Schmach über die Gemeinde!"

Aber das arme, schwache Weiblein, das sonst im Bewußtsein seines Unglücks, seiner Dürftigkeit demüthig dahingeschlichen und sich vor dem Geringsten gebeugt, damit er ihm die Sünde seiner Tochter vergebe, wich nicht. Stolz aufgerichtet stand die Miriam da, und auf dem welken Antlitz lag jener Glanz, wie am Abend zuvor, da sie erkannt, wozu Gott ihre Reue brauchen könne. „Schämt Euch!" rief sie. „Ihr Thörichten, was wißt Ihr von Ihm und was von Ihm eine Schmach ist! Zurück, sag ich!" Und es mußte wohl etwas in diesem Antlitz, diesen Worten sein, was selbst die Rohen traf, denn sie gaben Raum.

Freilich nur eine Sekunde lang, dann rief einer: „Hat sich noch kein Christ gefunden, der Dich heirathen will?" — und der Hohn löste den Zauber. Aber da kam der Miriam Hilfe. Einer der Vorsteher der Gemeinde, der greise Simon Tragmann, ging vorbei und trat schützend vor die Greisin. „Geht!" rief er gebieterisch. „Wo Gott gesprochen, haben die Menschen zu schweigen! Geht — ich fordere es im Namen Eures todten Wohlthäters. War's sein Wille, daß die Sünderin an seiner Seite ruhe, so will er auch, daß sie im Frieden sterbe."

Darauf verließen sie das Häuschen und ballten sich auf der Straße zusammen und sprachen nur noch halblaut mit einander. Die Neugier hielt sie fest — kaum wußten sie selbst, worauf sie warteten, aber das Unerhörte mußte doch auch irgend welche Folgen haben.

Zunächst freilich harrten sie vergebens. Nur der alte Arzt, der bereits im Morgengrauen dagewesen, trat in's Häuschen. Aber während er noch drinnen verweilte, kam ein Wagen gefahren, in welchem das Oberhaupt der Stadt saß, der Herr Bürgermeister. Als er die Ansammlung sah, widerstand er schwer der Versuchung, eine Rede zu halten, dann aber besann er sich, daß er ja gekommen, nach seinem Mündel zu sehen und ging in die Krankenstube. Dort händigte er der Miriam einen größeren Betrag für die Pflege ein und erkundigte sich bei Dr. Reiser nach dem Stande der Krankheit. Aber dieser vermied jede bestimmte Antwort: Judith liege an einem heftigen Nervenfieber, ob sie davonkommen werde, wisse er nicht. Der Herr Bürgermeister fühlte sich dadurch veranlaßt, seinem lebhaften Mitgefühl in beredten Worten Ausdruck zu geben und da er, wenn er erst den Klang der eigenen Stimme vernommen, sich nicht sobald wieder von dem Genuß ihres Wohllauts trennen konnte, so richtete er nun auch an Miriam eine Lobrede über ihre Barmherzigkeit. Aber die alte Frau unterbrach ihn kurz mit der Bitte, die Kranke nicht zu erregen, und noch energischer verfuhr der Arzt: er nahm den Demosthenes unter den Arm und führte ihn hinaus.

Dort aber, vor der Thüre, ward ihnen ein Anblick, der auch die Gaffer für ihr Ausharren belohnte: vom Schlosse her kam im Galopp eine Equipage herangebraust und hielt vor dem Häuschen. Graf Agenor sprang heraus und eilte, bleich, zitternd vor Erregung, auf die beiden Männer zu. „Wie steht's?" stieß er angstvoll hervor und faßte die Hand des Arztes.

Dr. Reiser gab zögernd Bescheid; allzu freundlich war dabei sein Antlitz nicht.

„Ich muß zu ihr!" rief Agenor. „Sie soll gleich ins Schloß gebracht werden, sie und mein Knabe. Ich lasse sie keinen Augenblick länger hier . . ."

„Hm — hm!" Der Arzt räusperte sich langgedehnt. „Das wäre doch erst zu überlegen! Ihr Anblick dürfte die Kranke nicht eben beruhigend . . ."

Er konnte nicht vollenden; die Miriam war in die Flur gestürzt und vor den Grafen getreten.

„Hinweg!" rief sie gellend. „Hinweg!" wiederholte sie leiser, aber mit herbster Entschiedenheit. „Die Judith und ihr Kind bleiben hier . . ."

„Frau," sagte der Graf bittend, „ich bin Ihnen für Ihre Barmherzigkeit sehr dankbar, aber im Schloß kann ja bessere Luft und Pflege haben . . ."

„Ihren Dank brauch' ich nicht," erwiderte Miriam nun fast flüsternd, sie that sich offenbar den größten Zwang an. „Es kann ja auch nicht jeder so barmherzig sein, wie Sie . . . Die Judith bleibt bei mir, sag' ich, und das Würmchen auch! Niemand kann sie besser pflegen als ich, und die Luft — es ist keine gute Luft in Ihrem Schloß, Herr Graf, sie richtet zu Grunde . . ."

„Ich fordere mein Recht," erwiderte Agenor. „Mein Familie . . ."

„Still!" Die Greisin trat noch näher an ihn heran, kaum vernehmbar fielen die Worte von ihren Lippen. „Weib, wollen Sie sagen? Zwingen Sie mich, davon zu sprechen . . ."

Er wich zurück und verstummte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.